

Aus der Neuro-Psychiatrischen Klinik der
Johannes Gutenberg-Universität Mainz

Leben und Werk
von Wladimir G. ELIASBERG

Inaugural-Dissertation
zur Erlangung der Doktorwürde der Medizin
der Johannes Gutenberg-Universität Mainz,
den Medizinischen Fachbereichen

vorgelegt von

WOLF-DIETER RÖNZ
aus Wiesbaden

Mainz 1975



Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41554413_0024

Aus der Neuro-Psychiatrischen Klinik der
Johannes Gutenberg-Universität Mainz

Leben und Werk
von Wladimir G. ELIASBERG

Inaugural-Dissertation
zur Erlangung der Doktorwürde der Medizin
der Johannes Gutenberg-Universität Mainz,
den Medizinischen Fachbereichen

vorgelegt von

WOLF-DIETER RÖNZ
aus Wiesbaden

Mainz 1975

Fachbereichsdekan : Professor Dr. E. Straub
Referent : Professor Dr. U.H. Peters
Korreferent : Professor Dr. H. Rieger



MEINEM VATER GEWIDMET

INHALTSÜBERSICHT

	Seite
I. Biographie.	1
II. Das Werk.	15
A. Die deutsche Zeit bis 1933.	15
B. Die Zeit in Österreich und in der Tschechoslowakei 1933 - 1938.	45
C. Die amerikanische Zeit.	50
III. Schlußbetrachtung.	76
IV. Bibliographie.	77

I. B I O G R A P H I E

Wladimir Gottlieb Eliasberg wurde am 10.12.1887 als Sohn des Chemikers Samuel Eliasberg und seiner Frau Rachel in Wiesbaden geboren. Er lebte von 1887 bis 1889 in Wiesbaden, wo der Vater Assistent des bekannten Professor Fresenius war. Aus Liebe zu seinem eigenen Vater und aus Rücksichtnahme auf dessen Gesundheit zog Samuel Eliasberg 1889 mit seiner Familie nach Riga, daß als ehemals vom deutschen Ritterorden gegründete Stadt zu dieser Zeit dem russischen Reich einverleibt war.

Der Großvater väterlicherseits gehörte als Holzgroßkaufmann zur ersten Gesellschaft Rigas. Das kulturelle Leben der Stadt basierte immer noch auf deutscher Kultur, obwohl die panslawistische Bewegung immer stärker wurde. Diese setzte sogar durch, daß der Schulunterricht, der bisher in deutscher Sprache erteilt worden war, fortan in Russisch erteilt wurde. So kam es vor, daß dann, wenn Kontrollen kamen, die deutschen Schulbücher unter dem Tisch versteckt werden mußten. Diese Erziehung zur Unaufrichtigkeit widersprach den grundlegenden pädagogischen Prinzipien der Eltern von Wladimir Eliasberg. Beide waren ausgezeichnete Pädagogen, die ihre Kinder nicht mit Verboten zu erziehen versuchten, sondern ihnen mit gutem Beispiel vorangingen.

Inzwischen war die Familie um zwei in Riga geborene Töchter Helene und Rose größer geworden. Von der Letzteren stammen auch die meisten dieser biographischen Angaben. Im Jahre 1894 erkrankte der ältere Bruder Alexander schwer an Herzbeutelentzündung und starb kurz darauf im Alter von elf Jahren. Dieser Schicksalsschlag veranlasste die Eltern, mit der Familie Riga zu verlassen und nach Berlin zu ziehen. Dies geschah aus der festen Überzeugung heraus, daß deutsche Ärzte Alexander hätten heilen können.

So übersiedelte die Familie 1896 nach Berlin, wo die Mutter, obwohl sie eigentlich russischer Herkunft war, zehn Jahre lang eine Mädchenschule besucht hatte. 1898 erkrankte Wladimir Eliasberg im Alter von fast elf Jahren schwer an Scharlach, einer zu jener Zeit noch sehr gefährlichen Krankheit. Die Mutter pflegte ihn aufopferungsvoll ganz allein, und mit Hilfe eines guten Arztes war er bald wieder gesund.

Wladimir Eliasberg, der an einem Sonntag geboren war, war auch wirklich ein Sonntagskind und der Sonnenschein der ganzen Familie. Er vereinte körperliche Schönheit mit einem klugen Geist, der vielfältige Interessen hatte und ewig nach Neuem forschte. Das bedeutete aber nicht, daß er sich in seine Bücher vergraben hätte, vielmehr war er mit einem sonnigen Humor ausgestattet und immer zu lustigen Streichen aufgelegt. Außerdem war er ein großer Optimist und auch mit einem hervorragenden Gedächtnis ausgestattet, was ihm bei seiner späteren wissenschaftlichen Tätigkeit sehr viel helfen sollte.

Es war das Bestreben der Eltern, ihren Kindern eine gute Erziehung zu geben und dabei die individuelle Entwicklung und Begabung jedes einzelnen Kindes zu fördern und zu beobachten. In der Familie wurde Musik als ein wichtiger Bestandteil der allgemeinen Bildung angesehen. Da der Vater eine gute Tenorstimme hatte, und die Mutter ausgebildete Pianistin war, erschien es nicht verwunderlich, daß im Hause Eliasberg Hausmusik betrieben wurde. Wladimir und seine Schwester Rose spielten Violine, die Schwester Helene spielte Klavier. Später ließ bei Wladimir das Interesse am Violinenspiel nach, weil er sich ganz dem Studium der umfangreichen Bibliothek seines Vaters zuwandte. So hatte er bereits mit 17 Jahren Gottfried Herders "Leben der

Sprache" gelesen und dessen Gedanken in sich aufgenommen.

Außer der Hausmusik wurde in der Familie auch Theater gespielt. Für die Kinder hatten die Eltern "Die Gartenlaube" abonniert, die dazu erste Anregung gab. In späteren Jahren wurde sogar einmal im Kreis der Familie "Die Braut von Messina" mit Wladimir als Don Manuel aufgeführt. Hierbei kam ihm besonders sein hervorragendes Gedächtnis zugute, mit dessen Hilfe ihm einmal Gelerntes oder Gelesenes jederzeit zur Verfügung stand.

Die Ferien verbrachte die Familie an der See oder im Gebirge. An anderen schönen Tagen machte man Ausflüge in die schöne Berliner Umgebung. Wladimir Eliasberg war ein begeisterter Schwimmer und Wanderer, auch zu seiner Studienzeit in Heidelberg hat er sehr oft Wanderungen in den Schwarzwald unternommen. Neben dem Aufenthalt an der frischen Luft waren die Ferien besonders Museen und Galerien gewidmet. In der Nationalgalerie, dem Kaiser-Friedrich-Museum, dem Pantheon, dem Völkerkunde- und Kunstgewerbemuseum gehörte die Familie Eliasberg zum Stammpublikum. Besonders gern ging Wladimir in das Uraniamuseum, weil es dort erlaubt war, selbst die ausgestellten Maschinen und Apparate in Bewegung zu setzen.

Vorbereitet mit Privatunterricht wurde Wladimir Eliasberg 1897 in das humanistische Prinz-Heinrich-Gymnasium in Berlin aufgenommen. Als begabter Schüler hatte er keinerlei Schwierigkeiten mit dem ihm von der Schule auferlegten Pensum. Er wurde sogar oftmals mit den in jener Zeit noch üblichen Prämien ausgezeichnet. Bei dem Festbankett anlässlich seines 75. Geburtstages sagte er selbst in Erinnerung an seine Schulzeit:¹"Im Alter von zwölf Jahren fing ich an Briefmarken zu sammeln. Bei dieser Tätigkeit ließ ich in der Schule etwas nach, was mir eine schlechte Note in Mathematik einbrachte. Daraufhin nahm mich mein Vater bei-

1) In: American Society of Psychoanalytic Physicians, 1962
Seite 6 f.

seite und in zwölf Tagen, nicht mehr, gab er mir das Vertrauen, daß Mathematik die leichteste Sache der Welt sei, logischer als alles andere. Von dieser Zeit an war Euklid nicht mehr mein Feind."

Besonderes Lob von seinen Lehrer erwarb sich Wladimir Eliasberg durch seine deutschen Aufsätze. Hier zeigte sich schon früh seine literarische Begabung in der Niederschrift seiner Gedanken und Gefühle. Seine bevorzugten Fächer in der Schule waren Literatur, Geschichte und Geographie, von denen besonders seine historischen Interessen einen starken Niederschlag in seinen späteren Arbeiten fanden. Von den Sprachen lagen ihm am meisten Lateinisch, Griechisch und Französisch. Die klassische Kultur, vermittelt durch die Lektüre lateinischer und griechischer Schriften, blieb ihm ein Gut für sein ganzes Leben. Er genoß es auch später noch sehr, besonders die griechischen Klassiker im Urtext zu lesen. Im Jahre 1906 bestand er sein Abitur. Danach veranstaltete das Prinz-Heinrich-Gymnasium mit den Primanern eine Studienreise nach dem klassischen Italien, die Wladimir Eliasberg wegen ihrer historischen, kunstgeschichtlichen und geographischen Erlebnisse an Ort und Stelle in unvergeßlicher Erinnerung geblieben ist. Von 1906 bis 1910 studierte Wladimir Eliasberg an der Berliner Universität. Dazu sagte er selbst in dem schon oben erwähnten Festbankett: "Die ersten Jahre an der Universität sahen mich als Student sowohl der mathematisch-philosophischen als auch der medizinischen Fakultät. Jede freie Minute verbrachte ich in der Universitätsbibliothek mit den neuesten Zeitschriften. In den Jahren 1906 bis 1907 waren dort im Archiv für Sozialwissenschaften Auszüge von Max Webers industrieller Psychophysik abgedruckt. In diesen Papieren tauchte die Frage auf, ob Kraepelins Arbeitskurve irgend etwas für die Industriearbeit bedeute. Wenn ich daran zurückdenke, daß dieses Papier mich Stunde um Stunde, Woche um Woche in atemloser Spannung hielt, so muß ich sagen, daß

irgendein versteckter Instinkt mich leitete. Es war mir eine Genugtuung, fünfzehn Jahre später selbst einen Beitrag zu diesem Thema zu schreiben."

Der Entschluß Wladimir Eliasberg, Medizin zu studieren, mag von zwei Faktoren abhängig gewesen sein. Einmal waren in der Familie des Vaters drei Brüder und ein Schwager Ärzte, zum anderen haben ihn die in Berlin gehörten Vorlesungen von Bonhoeffer sehr angeregt und einen entsprechenden Einfluß ausgeübt.

Im Jahre 1911 siedelte Wladimir Eliasberg nach Heidelberg über, um dort seine Studien fortzusetzen. Zu jener Zeit kam sein erstes Buch unter dem Titel "Dämmer Schlaf" (1) heraus, eine Sammlung gynäkologischer Vorträge. Der Direktor der Universitätsfrauenklinik war später im Examen von diesem Buch so angetan, daß er es nicht für nötig fand, ihn mündlich zu prüfen, weil Wladimir Eliasberg ja schon einen eindeutigen Beweis seines theoretischen Könnens in der Geburtshilfe durch dieses Buch abgelegt hatte. Er bot ihm sogar darüberhinaus eine Assistentenstelle in seiner Klinik an. Zu seinen Lehrern in Heidelberg gehörten so bekannte Leute wie Krehl in Innerer Medizin, Wilms in Chirurgie, Nissl -bekannt durch die Nisslkörperchen- in Neuropsychiatrie, sowie der Nobelpreisträger Kossel in Physiologischer Chemie. Ein anderer Nobelpreisträger, und zwar Otto Warburg, war nicht etwa ein Lehrer, sondern sein Schüler. Wladimir Eliasberg, selbst noch nicht Arzt, hatte sehr viel Freude darn, einem älteren wie Otto Warburg bei der Ausbildung zum Arzt hilfreich zur Seite zu stehen. Aus irgendeinem unerfindlichen Grund wollte dieser nämlich zu seinem Dr. phil. noch den Dr. med. dazu erwerben. In Heidelberg studierte er zusammen mit dem heute emeritierten Ordinarius für Psychohygiene Professor Dr. med. Heinrich Meng. Beide bestanden auch 1912 erfolgreich das Staatsexamen. Nach Absolvierung seiner einjährigen Medizinalpraktikantenzeit, die er in der Kraepelinchen Klinik in

München ableistete, und in seiner Promotion mit der Arbeit "Anstaltsbummler" (2) erhielt er seine Approbation 1913. Im gleichen Jahr nahm er eine Stelle als Schiffsarzt auf einem Schiff an, das Fahrten in den Fernen Osten unternahm. Diese Art von Tätigkeit konnte man zu jener Zeit wohl noch als Abenteuer bezeichnen. Dabei kam er zum ersten Mal mit einem Problem in Berührung, dem er späterhin mehrere Bücher und Zeitschriftenartikel gewidmet hat: der Propaganda. 1934 bemerkte ein amerikanischer Professor einmal sehr treffend, daß ein Mitteleuropäer, der so etwas noch nie ausgesetzt war, ungläubig seine Augen gerieben hätte. Aber dort war die Propaganda in ihrer ureigensten Ausgestaltung. Wladimir Eliasberg begegnete ihr von Algier bis Honkong und Hankau, schließlich noch tausend Kilometer den Jangtsekiang hinauf. In Hankau war damals Krieg, ein kleiner Krieg, mehr ein Puppenspiel im Vergleich zu den Greueln der 30er und 40er Jahre. Aber dieser erste Krieg in seinem Leben, die Sampans mit Frauen und Kinder, die von Granaten getroffen wurden, diese Bilder hatten sich unauslöschlich in seinem Bewußtsein festgesetzt.

Nach Europa zurückgekehrt, heiratete er im Mai 1914 Elisabeth Louriè aus Wien. Seine Frau war eine begeisterte Zionistin, die nebenher noch in ihrer Freizeit Hebräisch lehrte. Aus dieser Ehe gingen 4 Töchter hervor. Die jetzige Frau Hava Hareli, Israels Vertreterin bei GATT und diversen Institutionen der UNO in Genf, Frau Hanna Avriel, die Gattin des ersten israelischen Botschafters in der Tschechoslowakei, die heute in Jerusalem lebt, Frau Miriam Rosenzweig, die in den USA lebt und als Mikrobiologin arbeitet. Susanne Eliasberg war das Nesthäkchen und später das Sorgenkind der Familie. Sie kam mit ihrer Mutter 1950 nach Israel, wo Elisabeth Eliasberg am 28. Juli 1965 starb.

Zu den Geschwistern von Wladimir Eliasberg wäre noch zu sagen, daß seine Schwester Rose von Beruf Photographin ist und heute in New York lebt. Sein Bruder Georg war Mitbe-

gründer des Kibutz Beth Zera im Jordantal, wo er auch heute noch lebt. Neben seiner Tätigkeit als Agronom im Kibutz wurde er auch noch von der Regierung als Agrarexperte nach Tansania und Mauritius geschickt.

Bei Kriegsausbruch nahm Wladimir Eliasberg die deutsche Staatsbürgerschaft an; denn er war ja immer noch von seiner Abstammung her russischer Untertan. Er meldete sich freiwillig zum Kriegsdienst, um gegen das zaristische Rußland zu kämpfen, unter dem die Juden soviel gelitten hatten. Über diese Zeit hat er nach Aussage seiner Schwester Rose nicht sehr gern gesprochen. Er verbrachte mehr als drei Jahre meist in den vordersten Linien, wobei er nur einmal von einer Granate verwundet wurde. Die Erinnerung an dies schlimme Zeit, an querschnittsgelähmte Soldaten und eine improvisierte Chirurgie blieb noch lange bei ihm haften. Die Emotionen verschwanden zwar mit der Zeit, aber die Bilder blieben zurück.

Nach dem ersten Weltkrieg, aus dem er mit dem E.K. I dekoriert zurückgekommen war, arbeitete er von 1919 bis 1924 am August-Heckscher-Hospital für Hirnverletzte Soldaten in München unter Professor Isserlin. Eine große Anzahl von Veröffentlichungen späterer Jahre fanden ihren Ursprung in den Erfahrungen dieser Zeit. Nachdem er 1924 mit der Arbeit "Psychologie und Pathologie der Abstraktion" (32) den Dr. phil. erworben hatte, eröffnete er eine Praxis als Nervenarzt in München. Zu seinen Patienten gehörte unter anderem Karl Valentin (284). Dieser wurde immer dann, wenn er zu Wladimir Eliasberg kam, schon vorher durch das schallende Gelächter der anderen Patienten im Wartezimmer angekündigt.

Wladimir Eliasberg war in der Zeit der Weimarer Republik überzeugter Sozialdemokrat. So war er bis 1933 auch optimistisch geblieben und hatte nicht an eine Machtübernahme Adolf Hitlers geglaubt. Seine Tochter Hava Hareli hat diese Zeit noch in besonders guter Erinnerung. Wladimir Elias-

berg arbeitete quasi immer. Wenn er keinen Patienten bei sich hatte, dann las oder schrieb er, zwölf und mehr Stunden am Tag. Sein Arbeitszimmer war von einer riesigen Bibliothek umrahmt, in der besonders Bücher über Medizin, Philosophie, Jura und Sozialwissenschaften, sowie schöngeistige Literatur in vielen Sprachen vertreten war. Auf allen diesen Gebieten war er bewandert. Zur Erholung fuhr die Familie in die bayrischen Alpen oder an den Starnberger See, wo sie ein Ruderboot liegen hatten. Einen Rucksack mit Büchern hatte Wladimir Eliasberg immer dabei, um in jeder freien Minute lesen zu können. Seine Beobachtungen und Gedanken pflegte er sofort auf kleine Zettel zu notieren, die er in einem Karteikasten übersichtlich geordnet aufbewahrte. Er war, was seine Bildung anbetraf, das, was man im Englischen einen "complete man" nennt.

Im Jahre 1926 war Wladimir Eliasberg Mitbegründer der Allgemeinen Ärztlichen Gesellschaft für Psychotherapie, die aus Anlaß von Sigmund Freuds 70. Geburtstag gegründet wurde. Als ihr Generalsekretär war Wladimir Eliasberg der führende Kopf dieser Gesellschaft. Die Gründung dieser Vereinigung war zu dieser Zeit eine geradezu als revolutionär zu bezeichnende Tat, deren Bedeutung man der heutigen medizinischen Generation, die die Psychotherapie voll als Bestandteil der Medizin integriert hat, wenig begreiflich machen kann. Er mußte dieses von ihm begonnene Werk nicht nur ohne, sondern meist noch gegen den größten Teil der damals praktizierenden Psychiater fortsetzen. Neben seiner Mitwirkung in der Gesellschaft oblag ihm noch die Redaktion der ersten drei Jahrgänge des Zentralblattes für Psychotherapie und der jeweiligen Kongreßberichte. Dazu sagte Dr. Maximilian Silbermann in seinem Nekrolog vor der Rudolf Virchow Medical Society in New York am 6. April 1970: ¹ "Wenn irgendeiner dies

1): Als Kopie von der Witwe Esther Talbot Eliasberg überliefert

konnte, dann war Eliasberg dieser Mann. Bevor er Europa aus politischen Gründen verlassen mußte, waren die jährlichen Kongresse dieser Gesellschaft sehr bedeutend, und sie hatten schließlich Ernst Kretschmer als Präsident."

Wladimir Eliasberg war ebenso Begründer und Herausgeber der Allgemeinen Ärztlichen Zeitschrift für Psychotherapie, die 1928 zum erstenmal erschien. Anlässlich einer Vortragsreise, die ihn 1958 durch Deutschland und Österreich führte, sagte Professor Adalbert Kehler von der Universität Münster, indem er auf diese Zeit Bezug nahm: ² "Wladimir Eliasberg war der Sozialrevolutionär in der Psychiatrie, weil er soziologische Gedanken in die klinische Psychiatrie einführte, ohne dabei die klinischen Gesichtspunkte außer acht zu lassen. Er war ein Befürworter revolutionärer Ideen; inzwischen hat die ganze Welt seine Gedanken akzeptiert." Als Wladimir Eliasberg Deutschland verlassen mußte, wurde C.G. Jung sein Nachfolger als Herausgeber, der sogleich ein bissiges Vorwort ganz nach dem Gefallen der Nazis schrieb.

Ebenfalls 1928 wurde Wladimir Eliasberg leitender Arzt der Privatklinik für Sprachstörungen, Heilpädagogik und Übungsbehandlung bei der Kuranstalt München-Thalkirchen. Heilpädagogik und Behandlung der Aphasie waren zwei seiner wesentlichen Forschungsgebiete zu jener Zeit, so daß er für diese Aufgabe, eine solche Klinik zu leiten, die ideale Persönlichkeit war. Hier hatte man ihm die Möglichkeit gegeben, nicht nur klinisch zu arbeiten, sondern auch auf diesem Gebieten umfassende Forschungen anzustellen. Zwischendurch hielt er noch Vorlesungen über soziale Wohlfahrt in der jüdischen Gemeinde von München, in der auch seine Frau sehr aktiv war. Auch an der juristischen Fakultät

2): Als Kopie von der Witwe Esther Talbot Eliasberg überliefert

tät der Münchner Universität machte er sich durch seine Vorträge über Forensische Psychiatrie einen Namen. Diese Vorträge hat er später in seinem Buch "Rechtspflege und Psychologie" (146) zusammengefaßt, das als ein wesentlicher Beitrag dazu betrachtet wurde, Psychologen und Juristen mehr als bisher einander näher zu bringen.

Das Jahr 1933 war ein großer Wendepunkt in seinem Leben. Unmittelbar nach Hitlers Machtergreifung war er gezwungen, um mit den Worten seines Freundes Dr. med. J. Meiers zu sprechen, aus Deutschland zu fliehen, um als jüdischer Arzt nicht in eine lebensbedrohliche Situation zu geraten. Er wußte, was er in Deutschland zurückließ, wo ihm soviel persönliche und wissenschaftliche Ehre zuteil geworden war. Er hatte mit der Schaffung der Allgemeinen Ärztlichen Gesellschaft für Psychotherapie einen Treffpunkt für alle psychotherapeutischen Schulen aus der Taufe gehoben und damit den Startschuß zu einer weltweiten erfolgreichen Bewegung gegeben. Aber er war fest davon überzeugt, daß freies Denken und freie Forschung unmöglich zu realisieren waren in einem Land, das von Gewalt regiert wurde.

Deshalb ging Wladimir Eliasberg auf Grund einer persönlichen Warnung nach dem damals noch freien Wien, wo die Eltern seiner Frau Elisabeth lebten. Dort lehrte er an der Handelsakademie als Professor über die Psychologie der Propaganda, zwanzig Jahre nachdem er im Fernen Osten zum erstenmal dem Phänomen Propaganda begegnet war. 1934 führte er in Prag den Vorsitz beim achten internationalen Kongreß für Psychotechnik. Vom siebten Kongreß 1931 in Moskau hatte er noch für seine deutschen Kollegen berichtet. 1937 ging er als Gastprofessor nach Prag an die Akademie der Politischen Wissenschaften, wo er über die Politische Propaganda Vorlesungen hielt. Im gleichen Jahr wurde er von der Prager Gesellschaft für Psychotechnik zum Ehrenmitglied ernannt.

Nach dem Anschluß Österreichs 1938 übersiedelte er mit seiner Frau und seinen beiden jüngsten Töchtern nach den USA. Die Tochter Hava studierte zu jener Zeit in England, während Hanna sofort nach dem damaligen Palästina ging. Die schnelle Auswanderung war dadurch möglich gewesen, weil Wladimir Eliasberg von seiner Schwester Helene, die bereits 1933 in die USA ausgewandert war, ein sogenanntes Affidavit erhalten hatte. 1938 waren die amerikanischen Einwanderungsquoten noch nicht so hoch, so daß Wladimir Eliasberg zum zweitenmal das Glück hatte, rechtzeitig mit seiner Familie davongekommen zu sein.

Als er in den USA ankam, war er immerhin schon 50 Jahre alt. Aber trotzdem befähigten ihn seine unbändige Energie und sein gesegneter Optimismus dazu, sich bald zu etablieren. Der Ruf seiner Qualifikation und seines einzigartigen Wissens war ihm schon vorausgeeilt, und so fand er schnell Anschluß auf wissenschaftlichem Gebiet. Schon bald wurde er vom Staate New York als qualifizierten Psychiater und Psychoanalytiker anerkannt. Es gelang ihm sehr schnell, sich Dank seiner großen Flexibilität den veränderten Lebensverhältnissen in den USA anzupassen. Dabei hat er aber Deutschland, ~~das~~ er, obwohl man ihn von dort vertrieben hatte, immer als seine Heimat betrachtete, nie vergessen. Dies geht auch besonders daraus hervor, daß er sich schon während des Krieges um ein Deutschland nach dem Krieg Gedanken machte (206). Nach Beendigung des Krieges und der Nazi Herrschaft hat er sehr oft sein Geburtsland besucht und auch schnell die Verbindung zu seinen Kollegen wieder aufgenommen, die ihn als den "grand old man" der Psychiatrie verehrten. Leider war es Wladimir Eliasberg wegen Erkrankung nicht möglich, sich 1967 in das goldene Buch seiner Geburtsstadt Wiesbaden einzutragen. Diese Ehrung sollte ihm zuteil werden, als dort der VII. Internationale Kongreß für Psychiatrie abgehalten wurde. Profes-

sor Ruffin bedauerte dies in seiner Eröffnungsansprache besonders deswegen, weil Wladimir Eliasberg Mitbegründer der Allgemeinen Ärztlichen Gesellschaft für Psychotherapie gewesen war und aus Anlaß seines 80. Geburtstages bei diesem Kongreß besonders geehrt werden sollte.

Im Jahre 1940 begründete er in New York die Gesellschaft für den Fortschritt der Psychotherapie (Association for the Advancement of Psychotherapy), deren Vorsitzender er bis 1943 war. 1941 erhielt er eine Berufung als Psychiater an das weltbekannte Mount-Sinai-Hospital in New York. Dort blieb er bis 1944 und eröffnete anschließend eine Praxis als Psychiater, Neurologe und Psychotherapeut, wobei er auch der Psychoanalyse seine gesteigerte Aufmerksamkeit widmete. 1946 las er als Professor für Psychologie an der Rutgers University von New Jersey. Anschließend war er zwei Jahre bis 1948 als psychiatrischer Berater für die Bulova Uhrenfabrik in Queens im Staat New York tätig. Dabei hatte er Gelegenheit, seine schon in den 20er Jahren abgefaßten Arbeiten über Arbeitspathologie und Motivationsstufen der Arbeit in die Praxis umzusetzen.

Von 1950 bis 1957 war er zuerst Präsident und später Ehrenmitglied der Gesellschaft für die psychiatrische Behandlung von Straftätern (Association for the Psychiatric Treatment of Offenders). In diese Zeit fiel auch seine zweite Heirat mit der verwitweten Esther Talbot, die ihm sowohl in seiner Praxis als auch bei seinen Veröffentlichungen eine große Hilfe war. 1953 war er Medizinischer Direktor der Brooklyn Treatment Unit und der Group Community Guidance Clinics. Im Jahre 1954 wurde er zum Vizepräsidenten der American Mental Health Foundation gewählt, wo er außerdem Vorsitzende des Professional Board war. Von 1957 bis 1964 war er Präsident der American Association of Psychoanalytic Physicians. Außerdem war Wladimir Eliasberg voll berechtigtes Mitglied (fellow) und Mitglied (member) von verschiedenen anderen

ärztlichen und psychologischen Vereinigungen. Die lebenslange Mitgliedschaft in der American Medical Association wurde von ihm 1950 verliehen. Neben seiner reichen schriftstellerischen Tätigkeit war er an der Herausgabe verschiedener Zeitschriften beteiligt. Dazu gehörten unter anderem The Journal of Clinical Psychopathology und Archives of Criminal Psychopathology. Zusammen mit Moreno hat er 1954 die Zeitschrift The Journal of Group Psychotherapy begründet.

Seine Praxis in New York, zuletzt am Central Park West, betrieb er mit ungebrochenem Elfer und nie nachlassender Energie bis etwa 1966/67. Wladimir Eliasberg hatte sich nicht auf bestimmte Teilgebiete spezialisiert, auf denen er Patienten behandelte, sondern war immer das geblieben, was man früher als "Nervenarzt" zu bezeichnen pflegte. So hat er sich nach Aussage seines früheren Studienkollegen Professor Heinrich Meng nicht darum bemüht, seinen Patienten irgendetwas aufzuschreiben, sondern versuchte, den kranken Menschen in seiner Gesamtheit mit möglichst wenig Einsatz von Pharmaka zu heilen. Seit Einführung des Gesetzes für Wiedergutmachung 1953/54 war er mit seinem ganzen Wissen und Können dabei, für die körperlich und geistig geschädigten Opfer der Naziverfolgung zu kämpfen. Sein Bestreben war es, denjenigen, die einen Antrag auf Entschädigung stellten, zu einer angemessenen Wiedergutmachungsrente zu verhelfen. Am schwersten war es für ihn, seine Gutachten gegen jene der Nervenärzte vom deutschen Konsulat zu vertreten. Seine Gutachten waren auf gründlichste Untersuchungen gestützt, wobei auch die Veröffentlichungen von Walter von Baeyer, Herta und Walter Riese berücksichtigt wurden. Eine Sammlung von zwanzig seiner Gutachten hat er unter dem Titel "Restitution" (325) zusammengefaßt, auf die später noch eingegangen wird.

Zu seiner Person wäre zu sagen, daß seine zweite Frau Esther Talbot ihn als vornehm, gütig und standhaft be-

zeichnete. Für sie war es ihren eigenen Worten nach ein Erlebnis, mit einem Mann zusammenzuleben, der von einem solch tiefen Wissen, solch tiefer Einsicht und Verständnis war. Daneben hatte er aber seinen Sinn für Humor nie verloren, was auch aus seinen Zeitungsartikeln in der Stuttgarter Zeitung (284, 290 z.B.) hervorgeht, die eine Art Autobiographie in Kurzgeschichten darstellen. Aber wohl kaum etwas könnte seine Persönlichkeit besser charakterisieren als die Worte von Maximilian Silbermann in dem Nekrolog, auf den oben schon eingegangen wurde: "Wladimir Eliasberg war von großmütiger Natur, eine Persönlichkeit, die bescheiden in ihrer Erscheinung, aber stark im Charakter und Intellekt war. Er war ein Mann von großer Integrität und Mitgefühl, dabei stets witzig und von großer Loyalität gegenüber seinen Freunden. Die Natur gab ihm so viele gute Gaben, daß es nicht nötig ist, seine Bedeutung in dieser Stunde des Gedenkens zu übertreiben, Taten allein werden ihn unvergessen machen. Ich war vierzig Jahre gut mit ihm befreundet, und es ist besonders für mich schwer, einem so guten Freund wie ihm Lebewohl zu sagen."

Wladimir Gottlieb Eliasberg starb am 22. Juni 1969 im New Yorker Ärztehospotal an den Folgen eines Herzinfarktes. Er hinterließ seine Frau und vier Töchter und nicht zu vergessen ein umfangreiches wissenschaftliches Werk.

II. D A S W E R K

A. Die deutsche Zeit bis 1933.

Während der Zeit in Deutschland kann man das wissenschaftliche Werk von Wladimir Eliasberg in fünf Hauptgebiete unterteilen. Es sind dies:

1. Psychologie,
2. Forensik mit besonderer Berücksichtigung unterschiedlicher Auffassungen von Juristen und Medizinern über bestimmte Begriffe,
3. Aphasie sowie andere neuro-psychiatrische Probleme,
4. Arbeitspathologie und Psychotechnik,
5. Psychotherapie mit besonderer Berücksichtigung ihrer sozialen Probleme.

1.) Psychologie

Seine wichtigste Arbeit auf diesem Gebiet war wohl jene, mit der er 1924 an der Universität München den Dokortitel erwarb: Psychologie und Pathologie der Abstraktion (32). In dieser Arbeit versuchte Wladimir Eliasberg die Frage zu klären, ob die Abstraktion des Erwachsenen und die entsprechenden Funktionen beim Kind dem seelischen Geschehen und der Leistung nach identisch sind. Er geht dabei von der Hypothese aus, daß es eine nur beim Kind vorhandene Art der Abstraktion gibt, die zu Leistungen disponiert, die dem Erwachsenen verlorengegangen sind. Dabei muß es nach seiner Auffassung zwangsläufig bei Kindern zu Fehlern kommen bei Leistungen in der Richtung des Erwachsenen, aber auch zu besseren Leistungen als bei Erwachsenen auf bestimmten, dem Kind eigenen Gebieten.

Diese Hypothese versuchte er mit vergleichend-psychologischen Untersuchungen zu untermauern, wobei er diese Untersuchungen an möglichst differenten Gruppen unternahm: An vorschulpflichtigen Kindern verschiedener Milieus, an nor-

malen Erwachsenen mit oder ohne akademischer Bildung, an Apathikern, Dementen und anderen pathologischen Fällen. Dabei kam er zu dem Ergebnis, daß die ontogenetisch-primitive Stufe der Abstraktion, wie sie bei primitiven Menschen und vielleicht auch bei höheren Tieren vorliegt, ein eigenartig synthetischer Vorgang ist. Diese Abstraktionsstufe hat ihre Grundlage in der ursprünglich synthetischen Beachtung, während die vollausgebildete, bewußt vorgestellte Abstraktion des Erwachsenen in der Heraushebung selbständiger oder unselbständiger an einem oder mehreren Gegenständen, die unter gewissen Gesichtspunkten erfolgt, besteht. Dabei hat Wladimir Eliasberg den Begriff des "Non-Zusammenhang" geprägt, womit er die Beachtung des Nichtvorhandenen meint. Dies ist zu unterscheiden von der negativen Abstraktion, die etwas Vorhandenes nicht beachtet. Das Beachten von Nichtvorhandenem erfolgt nur unter einem Gesichtspunkt. In dieser gleichen Weise vollzieht sich beim Kind das positive Beachten überhaupt. Zu ähnlichen Ergebnissen war Ach¹ in seiner Studie über die Begriffsbildung gekommen. Er sah das Wesentliche der bei ihm sprachlich vermittelten Begriffsbildung in der Umstrukturierung des Gegebenen zum ideellen Objekt. Wladimir Eliasberg verzichtet in seiner Untersuchung auf die sprachlichen Gesichtspunkte, er wollte zuerst den Beachtungsgesichtspunkt des Kindes kennenlernen. Er konnte in seinen Untersuchungen den echten Beachtungsvorgang bis zum Alter vom 28 Monaten nachweisen, er konnte aber nicht immer darlegen, wovon die Beachtung geleitet wurde. Die Ich-Nähe war immer deutlich, das heißt, die Abstraktion des Kindes ging nicht vom Gegenstand aus, sondern vom Ich-Interesse. Dieses aber steht nicht nur im Gegensatz zur abstrakten Idee, sondern auch zum konkreten Gegenstand. Von der Ich-Nähe aus kann die Abstraktion einmal zum kon-

1) Ach: Über die Begriffsbildung, Bamberg, 1921

kreten Gegenstand, zum anderen aber auch zur abstrakten Idee führen.

Die Quintessenz seiner Ausführungen sah so aus: Das Denken des Kindes geht vom Ich mit seinen vitalen Interessen aus und führt zum synthetisch ideellen Objekt. Das Denken des Erwachsenen geht vom gegebenen Gegenstand aus und führt zum abstrakten Begriff, wobei aber die eigentlich schöpferischen Leistungen im Denken des Erwachsenen nicht auf dieser begriffsbildenden, sondern auf jener synthetisierenden Abstraktion beruhen.

Die seelische Entwicklung ist nach Wladimir Eliasberg Ansicht durch den Apriorismus im Sinne Kants gekennzeichnet, das heißt, es treten im Laufe der Erfahrungen psychische Funktionen auf, die sich an der Erfahrung bestätigen, ohne sich aus Erfahrungselementen synthetisieren zu lassen. Etwas Kompliziertes läßt sich aus dem Einfachen nicht durch Elementarsynthese gewinnen.

Die Kunst hat oft versucht, die Welt des Erwachsenen zur Ursprünglichkeit des Kindes zurückzuwenden. Das blieb aber alles sehr intellektuell, was auch Freud erkannt hatte, als er zur Kunst Salvador Dalis sagte: "Was mich an Ihrer Kunst interessiert, ist nicht das Unbewußte, sondern das Bewußte." Deshalb kann man wohl die Versuche von Surrealismus, Expressionismus und Dadaismus in dieser Hinsicht als gescheitert ansehen.

Dieser Arbeit vorausgegangen, aber eng damit verknüpft, war ein Artikel mit E. Feuchtwanger zusammen über die Theorie des erworbenen Schwachsinn (6). In der Struktur des Schwachsinn findet man die Abstraktion sowohl in ihrer primären Schicht der synthetischen Richtung als auch in ihrer sekundären Entwicklung zu vorzeitiger Verknöcherung, die er einmal als kindliche Pendants bezeichnet hat (76), wieder. Der Schwachsinn ist kein meßbarer Defekt an Kenntnissen, an Gedächtnisbesitz, wie man es sich in den Assoziations-theorien vorgestellt hat. Er stellt keine Subtraktion von

der Intelligenz dar. In der Tat ist es so, daß der echte Beachtungsvorgang gelitten hat, wie auch Untersuchungen von Goldstein und Gelb in den 50er Jahren gezeigt haben. Der Schwachsinnige kann sich in seiner Gegenstandsauffassung nicht über die Ich-Nähe erheben. Dabei vermag er aber Einzelheiten durchaus scharf zu beobachten. So hat in dieser Arbeit Wladimir Eliasberg einen Schwachsinnigen beschrieben, der Buchstaben, die er abschreiben sollte, nicht abschrieb, sondern abzeichnete. Der Schwachsinnige konzentrierte sich ganz auf die individuelle optische Beschaffenheit der einzelnen Buchstaben, ohne auf diese als Bedeutungsträger zu achten. Diese Beobachtung charakterisiert den Schwachsinnigen. Die Stellungnahmen seiner Gesamtpersönlichkeit sind genauso völlig verändert wie die Hierarchie seiner Lebenszwecke. Leistungsabläufe, zu denen der Schwachsinnige an und für sich fähig wäre, können nicht stattfinden.

In einer weiteren Schrift (9) ist Wladimir Eliasberg auf den Versuch eingegangen, den vorher beschriebenen Mangel des Schwachsinnigen an Beachtungsvorgängen durch gesteigerte Veranschaulichung auszugleichen. Er ist der Auffassung, daß dies nicht möglich sein kann. Als Begründung gibt er an, daß die Veranschaulichung, wenn sie nicht nur sinnlich-eindringlich, sondern auch biologisch richtig sein soll, das jeweilige Kind in der biologischen Konkretion in der Ich-Nähe, festhält. Er hält den Anschauungsunterricht allein für ein normales Kind, das neben einer reichen Begriffswelt ärmlische Anschauungen hat, für sinnvoll. Als Beispiel führt er das aus gutem intellektuellem Milieu stammende Stadtkind an. Für das schwachsinnige Kind sind Äpfel, die zur Veranschaulichung des Rechnens herangezogen werden, nicht zum Rechnen, sondern zum Essen da. Das Denken kann nur durch Anschauung ersetzt werden, wenn Denken nicht das Ziel ist. Hier zitiert Wladimir Eliasberg Kant: "Die Hilfsmittel der Deutlichkeit, das heißt der Anschaulichkeit zerstreuen im Ganzen, das heißt im Denken."

Die Methode der Wahl in der Beschäftigung mit Schwachsinnigen ist nach Ansicht Wladimir Eliasberg die Arbeit mit abstrakten Bedeutungsträgern, die eben noch zur Verfügung stehen, wie die Zahlen und die Sprache. Und zwar nicht so, daß der Lehrende den Lernenden etwas erzählt, sondern daß die Lernenden über einen Gegenstand etwas zum Besten geben. So werden die individuellen Lebenserfahrungen im Kreise der Personen ausgedehnt, die auf der gleichen Stufe stehen. Das eine Kind bereichert sich durch die Lebenserfahrungen des anderen und umgekehrt. Dieser nicht logische Typ der Abstraktion war nach der Ansicht Achs in primitiven Zeiten an der Ausbreitung der einzelnen Kulturen mehr beteiligt als die Abstraktion vom logischen Typ. Diese Abstraktion vom nicht logischen Typ ist eines der wichtigsten Hilfsmittel in der Unterrichtung von Schwachsinnigen.

Dieser Einwand Wladimir Eliasberg gegen die Veranschaulichung trifft aber keineswegs die Bemühungen, die den Schwachsinnigen im Sinne der Arbeitsschule beeinflussen wollen. Das Herstellen eines Werkes ist etwas anderes als die passive Hingabe an Sinneseindrücken. In der schon vorher zitierten Arbeit (6) setzt er das Verhalten des Schwachsinnigen in Vergleich zu dem Verhalten eines normalen drei- bis vierjährigen Kindes und versucht, die Bedeutung des Arbeitsvorganges für die geistige Entwicklung des Kindes zu erfassen. Die Wirkung dieser Aufgaben auf die Pädagogik des Normalen und des Schwachsinnigen ist nicht zu unterschätzen. Die Berührung zweier Persönlichkeiten, der des Lehrenden und der des Lernenden, kann tiefere Wirkungen haben als die Abstraktion durch eine zufällige Berührung.

In einigen weiteren Arbeiten (17, 88 z.B.) geht er auch auf die Intelligenz und die Prüfung derselben ein. Er beleuchtet diese Probleme sowohl vom psychiatrischen Standpunkt als auch von der Seite der angewandten Psychologie her. Dabei gibt er eine Definition der Intelligenz (17, S.1987):

"Intelligenz ist eine dispositionell festgelegte und darum dauernde auf charakteristische Weise im Bewußtsein sich aktualisierende, hierarchisch gegliederte, geistige Betätigungsweise der Persönlichkeit." Nach der Auffassung von Wladimir Eliasberg hat die Intelligenz nicht nur eine biologische Entwicklungsgeschichte, sondern hat sich historisch so gut wie jede Kultur entwickelt. Bei der Prüfung der Intelligenz kann nicht von einem allgemeinen Profil ausgegangen werden. Vielmehr kann nur eine vergleichende Untersuchung verschiedener Intelligenztypen Schwierigkeiten und Ausfälle in pathologischen Fällen erklären. Es ist dabei völlig falsch, von der Intelligenz als Besitz der Sprache auszugehen. Durch Untersuchungen an Apathikern stellte Wladimir Eliasberg fest, daß zwischen sprachlichen Formulierungen und dem Fortschritt der Gedanken keine intimen Beziehungen bestehen.

Seine weiteren Arbeiten auf psychologischem Gebiet gehen immer wieder mehr oder weniger auf diese "Hauptarbeiten" zurück. Zu erwähnen wäre noch, daß eine seiner ersten psychologischen Artikel über die Begriffsbildung (9) schon im gleichen Jahr in englischer Übersetzung in den USA erschien (11) und dort ziemliches Aufsehen erregte.

Teilweise eng verknüpft ist eines seiner anderen Arbeitsgebiete, die Forensische Psychiatrie und seine Gutachtertätigkeit bei Gericht. Wladimir Eliasberg versuchte immer wieder, einen Ausgleich zwischen den oft entgegengesetzten Ansichten von Juristen und Psychologen zu finden. Dies hat er besonders in seinem Buch Rechtspflege und Psychologie (146) zum Ausdruck gebracht. Neben grundsätzlichen psychologischen Erörterungen greift Wladimir Eliasberg mitten ins juristische Gebiet hinein und entwickelt unter anderem die Lehre vom Verbrechen, vom Beweismittel und vom Zeugen. Dabei hat er nicht vergessen, sein Werk mit literarischen Beispielen, wie an einer Stelle den Brüdern Karamasoff, zu würzen.

2. Forensik

Seine Arbeiten auf diesem Gebiet beschäftigten sich sowohl mit zivilrechtlichen als auch mit strafrechtlichen sowie mit methodischen Fragen der Jurisprudenz.

Der erste Artikel auf zivilrechtlichem Gebiet über das Recht des Kindes im Ehescheidungsverfahren (24) befaßt sich mit einem traurigen Kapitel der deutschen Rechtsprechung, nämlich dem § 1635 BGB. In diesem Paragraphen, der erst am 6.7.1938 neu gefaßt und erst 1957 ganz aufgehoben wurde, wird das Kind ohne Rücksicht auf sein persönliches Wohl dem nichtschuldigen Teil zugesprochen. Wladimir Eliasberg wehrt sich entschieden dagegen, daß in Ehescheidungsverfahren das Kind genauso wie ein strittiger Vermögensteil behandelt wird. Weiterhin regt er an, das Kind in die individuelle Pflege und Führung des Jugendrichters übergehen zu lassen, weil die Vormundschaftsgerichte hoffnungslos überlastet sind. Bei der Erziehung des Kindes soll allein dessen Wohl im Auge behalten werden, dabei soll möglichst ein Wechsel in seiner Umgebung vermieden werden, weil Kinder von Natur aus konservativ sind. In seinem Schlußwort gibt Wladimir Eliasberg der Hoffnung Ausdruck, daß dann, wenn das Kind nicht mehr als Mittel im Kampf um die Scheidung verwandt werden kann, einige Prozesse anders verlaufen würden.

Von starker Aussagekraft sind auch seine Darlegungen über die unterschiedliche Auffassung des Krankheitsbegriffes in der Medizin und in der Rechtsprechung. Wie er einmal darstellt (117), bezieht sich der Krankheitsbegriff im juristischen Sinn lediglich auf die wirtschaftlichen Folgen der Krankheit. Wenn sich ein Arbeitnehmer versichert, dann tut er dies ja nicht wegen einer eventuellen Krankheit, sondern gegen deren wirtschaftlichen Folgen. Dabei wird leider zu oft übersehen, daß der Eintritt der Krankheit und die daraus resultierenden wirtschaftlichen Folgen selten

in Einklang zu bringen sind. Leichte Erkrankungen können schwere wirtschaftliche Folgen haben und umgekehrt. Wladimir Eliasberg führt als Beispiel an, daß eine Handverletzung einen Chirurgen arbeitsunfähig macht, einen Internisten hingegen keineswegs. Daraus ergibt sich, daß objektive Merkmale vom Mediziner nicht immer so genau zu erfassen sind, wie der Jurist es gerne hätte. Ein Hypochonder ist für den Psychiater krank, für den Juristen noch lange nicht. In diesem Zusammenhang (71) geht Wladimir Eliasberg auch darauf ein, daß Gerichte vom behandelnden Arzt verlangen, eine Krankheit, deren Beginn erst später pathologisch-anatomisch genau erkannt wurde, schon früh zu erkennen. Dies ist aber trotz weitgehender Kenntnisse eines Arztes mit objektiven Maßstäben nicht zu beurteilen, auch wenn er noch so viel über Inkubation und Latenz weiß.

Weiterhin weist Wladimir Eliasberg in einigen Arbeiten (z.B. 93, 166) daraufhin, daß es sich die Gerichte meist bei somatisch leichten Verletzungen zu einfach machen, weil sie die oft sehr starken psychischen Folgen unterschätzen. Er selbst hat einen solchen Fall beschrieben (93), der bei leichter Verletzung innerhalb kurzer Zeit unter dem Bild zunehmender Verstimmung zum Selbstmord führte. Daraus kann man seiner Ansicht nach einen Maßstab für die Beurteilung der Rentenneurose und hier besonders der Unfallneurose, auf die er in seinen Schriften öfters eingegangen ist (z.B. 58, 70, 80), gewinnen. Er wehrt sich besonders dagegen, daß einige seiner Mitgutachter (58, S. 230) die Rentenneurose als die Folge einer minderwertigen Anlage bezeichnen. Dazu stellt Wladimir Eliasberg anhand einiger Fälle fest, daß die echte Rentenneurose durch Entschädigung oder Nichtentschädigung nicht beseitigt wird. Allein durch psychotherapeutische Behandlung kann diese Neurose beseitigt werden. Hierfür empfiehlt er einmal (69) besonders die Behandlung in der Gruppe, weil nach seinen Erfahrungen das Niveau im

Kollektiv höher wird. Bezogen auf die wirtschaftlichen und politischen Kämpfe jener Zeit hat er die Unfallneurose als den Klassenkampf des nicht klassenbewußten Arbeiters bezeichnet.

Seine Hauptarbeit auf strafrechtlichem Gebiet über einen Fall von Notdiebstahl stellt eine enge Verknüpfung von Psychologie, Medizin und Jurisprudenz dar (49). Hier ist das, was er vorher in theoretischen Darlegungen erklärt hat (47), in die Praxis umgesetzt, nämlich das Verhalten des Menschen in Not. Die Not schädigt den Menschen in seiner Gesamtheit etwa ebenso, wie eine schwere Hirnverletzung das Gehirn schädigt. Sie schädigt den Menschen nicht durch die einzelnen zu erleidenden Entbehrungen, sondern mehr noch durch die allgemeine Niveauherabsetzung. Das bedeutet, daß eine chronische Notlage im ungünstigen Falle dauernde seelische Veränderungen herbeiführen kann. In dem beschriebenen Fall (49) hat ein Mann, der infolge Kurzarbeit seine Miete nicht bezahlen konnte, einer Frau auf einer belebten Straße die Handtasche entrissen. Wladimir Eliasberg geht dabei darauf ein, daß man bisher geglaubt hatte, allein in der Masse könne es zu explosiven Handlungen kommen. Hier wird aber gezeigt, daß der Einzelne unter dem Zwang stereotyper Formen -hier "wo bekomme ich meine Miete her"- zu solchen explosiven Handlungen fähig ist. Diesen folgt aber die Ernüchterung -etwa "was hast du getan?"- auf dem Fuße. Im vorliegenden Fall versuchte der Mann auch nicht, die Tasche zu behalten, sondern warf sie gleich, als er sie in der Hand hielt, wieder weg. Im Augenblick der Tat befand sich der Täter in einem Einklemmungszustand zwischen einer vermehrten Neigung zu Impulshandlungen und der Hemmung entgegenstehender Überlegungen. Daneben stellte Wladimir Eliasberg bei dem Täter noch eine Hirnschädigung fest, die von einem Eisenbahnunfall während des Krieges herrührt. Dieser Unfall darf nach der Ansicht von Wladimir Eliasberg

bei der Beurteilung des Vorsatzes zur Tat nicht außer acht gelassen werden. In der juristischen Besprechung des Falles von Dr. M. Hirschberg weist dieser noch darauf hin, daß die Gerichte in der Auslegung des § 284 a StGB (Notdiebstahl) der Tatsache der stark gesunkenen Löhne und der großen Arbeitslosenzahl nicht ganz gerecht werden.

Ein zentrales Problem seiner forensischen Schriften stellt auch die Triebhandlung dar. In seiner Arbeit (84) stellt er am Beispiel des abnormen, zu exkulpierenden Triebes ein Schema der Kriterien dieses Triebes auf. Dabei stellt er diese Art der Triebhandlung sowohl der Zwangs- als auch der Dranghandlung gegenüber. Der Trieb sucht ein Objekt, der blinde Drang findet ein Objekt. Wladimir Eliasberg hebt sogleich heraus, daß die nachfolgenden Kriterien niemals alle vorhanden sind und auch nie im gleichen Grade (84, S. 420):

1. Der abnorme Trieb tritt früh auf und bleibt unbeeinflussbar.
2. Er ist von einer abnormen Intensität, die allerdings nicht immer leicht festzustellen ist.
3. Das Triebziel ist abnorm.
4. Der abnorme Trieb hat das Merkmal der Periodizität und der refraktären Phasen.
5. Die Triebhandlung ist selbst gegeben.
6. Die Triebhandlung besitzt eine eigene Ausdruckspsychologie.

Die Methoden zur Erfassung und Beurteilung dieser Handlungen müssen immer von verschiedenen Gesichtspunkten ausgehen. Man darf sich nicht allein dabei auf psychologische Methoden beschränken, sondern muß daneben charakterologische, erb- und konstitutionsanalytische sowie psychiatrische Aspekte mit einbeziehen.

Im Zusammenhang mit den vorgenannten Arbeiten über das Triebhafte kann man auch die Darlegungen von Wladimir Eliasberg über die Begutachtung von Alkoholdelikten verstehen (81,92), weil gerade das Sexualdelikt häufig mit übermäßigem Alkoholgenuß verknüpft ist. Der begutachtende Arzt kommt bei Alkoholdelikten sehr oft in Konflikt mit dem Juristen, weil es für jenen den "normalen Rausch" gibt, weshalb er geneigt ist, die Alkoholdelikte als Taten normaler Menschen zu bewerten. Obwohl ein Großteil der Räusche klinisch und psychologisch unauffällig verläuft, so muß der Arzt dennoch jeden Rausch als einen Fall von Intoxikation betrachten. Es kommt bei der Beurteilung dieser Delikte aus psychologischer Sicht darauf an, zwei entgegengesetzte Merkmale zu beachten. Einmal muß die Persönlichkeitsfremdheit der Tat oder bei Schwachsinnigen und Geisteskranken die Persönlichkeitsadäquanz durch eine genaue Persönlichkeitsanalyse entwickelt, zum anderen an Hand des vorher erwähnten Schemas die Triebhaftigkeit der Handlung genau erforscht werden. Dabei spielt auch die Frage wieder eine Rolle, ob die Triebenthemmung eine erfahrungsgemäß durch Alkohol bewirkte ist oder nicht. Von der Methodik her hat sich Wladimir Eliasberg häufig mit dem Verhalten des jugendlichen Zeugen vor Gericht befaßt. In einer dieser Arbeiten über Geständnis und Widerruf in der Pubertät (133) legt er dar, daß der Widerruf bei Zeugen dieses Alters am häufigsten ist. Er geht dabei nicht wie Plaut ¹ in seinem berühmten Fall vom Motiv aus, sondern von der Motivation, weil es seiner Ansicht nach isolierte Motive nicht gibt und nicht geben kann. Er bezeichnet hier (133 S. 367) Motivation als die Spannungsoberfläche der Persönlichkeit nach einer bestimmten Seite der Außenwelt hin. Die Motivation ist die Gesamtheit der Haltungen in einer bestimmten Situation. Wie sich nun diese Motivation entwickelt, hängt von mehreren Faktoren ab; von der allgemeinen

1): Plaut, P.: Der Zeuge und seine Aussage im Strafprozeß, Leipzig, 1931, S. 240 ff.

intellektuellen, charakterlichen Reifung des Kindes und dem Milieu und der Situation, in denen das Kind heranwächst, Die Motivationen eines in Not heranwachsenden Kindes sind völlig anders als die eines behüteten Kindes. Die Motivation ist besonders in der Pubertät starken endogenen Belastungen ausgesetzt. Deshalb bezweifelt Wladimir Eliasberg, daß man in der Pubertät überhaupt von Motivation sprechen kann. Er glaubt vielmehr, daß in dieser Zeit die Motivation weitgehend von etwas, was er zusammenfassend als Drang bezeichnet, überlagert wird. Daher hält er es für sehr schwierig zu ergründen, ob bei einem Zeugen, der sich in der Pubertät befindet, die erste Aussage oder der Widerruf der Wahrheit entspricht. Er meint, daß man die Wahrheit nur durch eine längere Beobachtung des Zeugen finden kann, die in einem dem Zeugen wohlbekannten, kontaktfähigen Milieu durchgeführt wird.

In einem anderen Artikel, den er zusammen mit V. Jankau veröffentlicht hat, geht Wladimir Eliasberg auf die Verwendung des Assoziationsexperiments in der Ermittlung des subjektiven Tatbestandes ein. Nach seiner Ansicht (79) ist das Assoziationsexperiment manchmal in der Lage, das Bewußtsein des Täters bei Begehung der Tat darzustellen. Der Richter kann also dadurch den Zustand des Täters zu diesem Zeitpunkt miterleben. Der Strafrichter ist gewissermaßen bei der Tat präsent. Nun ist es zwar nicht selten, daß Affektverbrecher auch in der Hauptverhandlung den "wilden Mann" spielen, und man könnte deshalb diese Untersuchung für überflüssig erachten. Dem ist aber nicht so; denn im Assoziationsexperiment ist -so paradox das zunächst klingt- der Affekt echter als beim "wilden Mann". Der "wilde Mann" wird ausgelöst durch die Verhandlung, der Affekt im Assoziationsexperiment dagegen bezieht sich auf den Moment der Tat. Auch kann das Assoziationsexperiment im Gegensatz zu den ungeordneten Explosionen des "wildes Mannes" jederzeit abgebrochen werden. Dieses Anwendungsgebiet der Methode des Assoziations-

experiments ist nach der Ansicht von Wladimir Eliasberg bis dato leider zu wenig berücksichtigt worden.

Zu seiner Gutachtertätigkeit sagt er generell, daß es Aufgabe des Gutachters ist, die Wahrheit mit der größtmöglichen Genauigkeit zu ergründen. Dazu sagt er einmal (89, S. 1940): "Die Begutachtungsmedizin greift in unserer Zeit tief hinein in das soziale Dasein. Je mehr der Gutachter das Leben kennt, je mehr er, ohne sich in den Kampf der Wertsetzungen verstricken zu lassen, sie doch in seinem Gutachten zum Ausdruck bringt, je mehr er sich auch im eigensten Bereich medizinischer Erwägungen nicht nur auf das Materielle beschränkt, um so mehr wird er zu seinem Teil dazu beitragen, das Ansehen der Medizin zu stärken."

3. Aphasie sowie andere neuro-psychiatrische Probleme.

Die spätere Richtung der medizinischen Tätigkeit von Wladimir Eliasberg zeichnet sich bereits in seiner 1914 erschienenen medizinischen Dissertation Anstaltsbummler (2) ab. In dieser Arbeit, die er von dem bekannten Professor Nissl erhalten hatte, befaßt er sich mit fünf Persönlichkeiten, in deren Lebenslauf eine bestimmte Eigenart auffiel. Und zwar war es die, daß mehr oder weniger arbeitsfähige Männer mittleren Alters, ohne ernstlich krank zu sein, einen beträchtlichen Teil ihres Lebens in Anstalten für körperlich oder geistig Gebrechliche zubrachten. So zogen sie von Anstalt zu Anstalt, so wie der Landstreicher von Penne zu Penne zieht. Nach einer von seinem Lehrer Wilmanns herausgearbeiteten Methodik versucht Wladimir Eliasberg die Persönlichkeit, die Schicksale und den interessierenden Symptomenkomplex herauszuarbeiten. Er legt die Lebensgeschichte und den Weg der Fünf dann sehr genau dar. Schließlich kommt er zu dem Ergebnis, daß eine echte Psychose bei keinem von ihnen vorhanden ist. Es scheint vielmehr so, das die Anstalt für diese Leute allmählich ein dominierender

Komplex geworden ist. Bei ihnen liegt eine Art Hysterie vor, ein Defekt des Gesundheitsgewissens. Sie sind von dem Wunsch beseelt, beachtet zu werden, von ihren Leiden und Erlebnissen zu sprechen, kurz gesagt, eine Rolle zu spielen. Sie wollen mit Menschen höherer Stände zusammensein, sich gehenlassen, keine Verantwortung für ihre Handlungen tragen. In der Anstalt können sie vor sich hinträumen, phantasieren und intrigieren. Die Anstalt bietet ihnen die einzige Möglichkeit, sich auszuleben, was ihnen vom Leben oft versagt wurde. Um Freuds Worte zu gebrauchen, flüchten sie aus der rauen Wirklichkeit nicht in die Krankheit, sondern ins Krankenhaus.

Durch seine Tätigkeit bei Professor Isserlin am Versorgungskrankenhaus für Hirnverletzte war es bedingt, daß Wladimir Eliasberg einige Arbeiten über traumatische Defekte veröffentlicht hat und auch wiederholt auf deren Begutachtung eingegangen ist. Neben den später zu besprechenden Artikeln über aphasische Störungen ist besonders eine grundlegende Arbeit über traumatische Epilepsie (5) erwähnenswert. Die traumatische Komponente ist besonders wichtig bei der Spätepilepsie. Die traumatische Epilepsie kann primär durch einen Splitter oder sekundär durch Narben- oder Zystenbildung bei der Wundheilung verursacht werden. Diese Einteilung deckt sich aber nicht mit der in Früh- oder Spätepilepsie. Vielmehr können dabei fließende Übergänge vorhanden sein. Bei der Therapie reicht in vielen Fällen diejenige mit Medikamenten aus. Ist einmal ein Status aufgetreten, so rät Wladimir Eliasberg aus seiner Erfahrung heraus zur Operation, weil seiner Ansicht nach durch jeden Status die Veränderung des Gehirns bösartig wird. Dabei schlägt er vor, entstandene Defekte nicht mit Knochen, sondern mit Fettfaszie zu decken, um Rezidive zu vermeiden. Die Prognose der traumatischen Epilepsie ist immer ernst zu stellen. Daraus ergeben sich praktische Folgerungen für die Begutachtung. Für die Begutachtung besonders wichtig sind die

Progredienz des Leidens und das subjektive Krankheitsgefühl des Patienten sowie dessen Charakterveränderungen auf Grund der Epilepsie. Wladimir Eliasberg hält eine hohe Rente für vertretbar und betont die Erfordernis häufiger Nachuntersuchungen.

Einige Male hat er auch kritisch dazu Stellung genommen, ob Arteriosklerose (65) und im Besonderen ein daraus resultierender Parkinsonismus (80, 91) durch ein Trauma erst zu Tage treten können oder sich verschlimmern können. Hier ist Wladimir Eliasberg der Meinung, daß dies sehr wohl möglich ist. Wenn die Störung an den Basalganglien lokalisiert ist, kann daraus sehr wohl das Bild des Parkinsonismus entstehen.

Sehr ausführlich hat sich Wladimir Eliasberg mit den Problemen der Aphasie beschäftigt. Am Anfang seiner Begutachtungen steht eine grundlegende Arbeit über Methoden und Theorien der Aphasieforschung (7). Dabei geht er von der Geschichte der Aphasielehre aus, die eng mit den Namen Broca, Wernicke, sowie Freud, Lichtheim und Monakow verknüpft ist. Die erste Aphasielehre Brocas stand ganz unter dem Einfluß pathologisch- anatomischer Beobachtungen und physiologischer Konstruktionen. Die Erkenntnis Wernickes im Jahre 1874, daß es neben einem Ausfall der Sprachfähigkeit auch einen Ausfall des Sprachverständnisses gibt, veranlaßte beide, zusammen ein Sprachschema aufzustellen, das aber zu jener Zeit starker Kritik ausgesetzt war. Freud faßte dann 1891 die klinischen Daten zum erstenmal zusammen und stellte dem Wernicke-Lichtheimschen System der Zentren eine neue Theorie gegenüber. Darin leugnet Freud besondere Zentren für die einzelnen Bestandteile der Sprache. Er sagt:

¹ "Das Sprachgebiet ist ein zusammenhängender Rindenbezirk, innerhalb dessen die Assoziationen und Übertragungen, auf denen die Sprachfunktionen beruhen, in einer dem Verständnis nicht näher zu bringenden Kompliziertheit vor sich gehen." Im weiteren geht Wladimir Eliasberg auch auf die Monakowsche

1) Freud, S.: Zur Auffassung der Aphasien, Wien, 1891

Diaschisislehre ein.

In Bezug auf die Lokalisationstheorie sagt er, daß sie zunächst einmal, gestützt auf eine noch primitive Psychologie, die klinischen Tatsachen geordnet hat. Die Grundtatsache, die ihr Ansehen gewährleistet, daß es Kranke gebe, die sprechen, aber nicht verstehen, und andererseits solche, die Gesprochenes verstehen, aber nicht sprechen können, kann die Lokalisationstheorie anscheinend gut erklären. Schon viel schwerer wird es ihr, den in der Wirklichkeit allein vorkommenden Mischformen gerecht zu werden. Dazu kommen die Schwierigkeiten der individuellen Verläufe, der Restitution und endlich die negativen Fälle.

Bei der Besprechung der bei der Aphasieforschung angewandten Methoden kommt Wladimir Eliasberg zu folgenden Erkenntnissen. Die frühere Forschung hat zwar ein ungeheures Tatsachenmaterial zusammengetragen, aber sie hat es in unzulänglicher Weise bearbeitet, nämlich durch ein ungeklärtes Gemisch von strukturpsychologischen und hirnanatomischen Begriffen. Etwa um die Jahrhundertwende setzte in der Aphasieforschung dann die Besinnung auf die Bewußtseinsgegebenheiten ein. Sie wandte sich mit besonderem Interesse jenen von der älteren Schule verachteten sogenannten psychologischen Spezialitäten zu, den Fragen der Restitution, den Tatsachen der Selbstwahrnehmung des eigenen Defektes, sowie dem elektiven Betroffensein einzelner Sprachfunktionen. Diese Tatsachen hatte die ältere Forschung kaum berücksichtigt, weil sie sich nicht in ihr Schema einfügen ließen.

Mit den neuen Methoden, um deren Realisierung sich besonders Hughlings Jackson, Gustav Wolff, sowie Goldstein und Isserlin verdient gemacht haben, gelingt es, Schwierigkeiten, die bei Anwendungen der Lokalisationstheorie entstanden sind, relativ ungezwungen zu erklären. Diese psychologische Betrachtungsweise geht im wesentlichen davon aus, daß die Gesamt-

funktion durch einen Herddefekt herabgesetzt ist.

Bei der Behandlung der Aphasie (16) geht Wladimir Eliasberg von zwei Fragen aus: Soll man die Aphasiebehandlung praktizieren und kann man sie überhaupt praktizieren? Daran, daß man einen Aphasiker behandeln soll, besteht gar kein Zweifel. Wie sagt schon Gutzmann¹ über die Lage eines Erwachsenen, der der Sprache beraubt wird: "Jede Sprachstörung ist antisozial." Je nach dem, wie der Kranke auf seine Störung reagiert, hält seine Umgebung seine Reaktionen für Symptome einer Hirnarteriosklerose oder eines geistigen Defektes, hauptsächlich dann, wenn die Aphasie mit Agnosie und Apraxie vergesellschaftet ist. Die Aphasie braucht nicht mit einer Störung der Intelligenz einherzugehen. Durch neuere Untersuchungen ist diese Ansicht Pierre Maries deutlich widerlegt worden. Wladimir Eliasberg hat sogar gefunden, daß die Einstellung des Kranken zu seinem Defekt ein sehr feines Kriterium seiner Intelligenz darstellt (10, S. 202 und 219 ff.). Daraus, daß sich der Aphasiker häufig in Besitz seiner allgemeinen Intelligenz befindet, ergibt sich die Antwort ebenso, daß man die Aphasie auf jeden Fall behandeln soll, auch in den Fällen, wo die Prognose für die Wiederherstellung der Lautsprache ungünstig ist. Die Untersuchung des Aphasikers besteht neben der sorgfältigen klinischen und psychologischen Untersuchung zum Großteil aus der speziellen Aphasieuntersuchung, wobei Wladimir Eliasberg besonders die Untersuchung der Resterscheinungen betont (16, S. 235).

Die Behandlung der Aphasie ist eine Übungsbehandlung, die entweder im Aufbau der ursprünglichen Leistung oder im Erlernen einer Ersatzleistung ihr Ziel sieht, wobei die letztere Methode seltener anzuwenden sein wird. In der Privatpraxis wird der Kranke im Einzelunterricht betreut. Diese Art des Unterrichts stellt zwar zu Anfang einen Vorteil dar, aber später ist es sehr zu empfehlen, den Kranken

1) Gutzmann, H.: Soziologische Bedeutung der Sprachstörungen, Jena, 1904

in der Gruppe, in einem Wettstreit mit anderen zu unterrichten (59, S. 257). Dabei wird stark von Wladimir Eliasberg an die Psychologie des "Vorsagens" erinnert, bei der man selbst gern etwas sagen würde, was der Nebenmann nicht weiß. Der Zeitpunkt für den Beginn der Behandlung soll möglichst früh gewählt werden, damit schon bald Verständigungsmittel gegeben werden können. Über die Dauer der Behandlung kann Wladimir Eliasberg keine konkreten Angaben machen, weil sie vom jeweiligen Typ abhängt, während die Dauer der einzelnen Übung sehr von der starken Ermüdbarkeit des Aphetikers abhängig ist. Bei der Prognose der Aphasie muß zwischen Prognose der Aphasie allein und Prognose des Grundleidens unterschieden werden. Ebenso muß zwischen Spontanheilung und Heilung durch Übungsbehandlung klar abgegrenzt werden. Die Prognose hängt auch sehr wesentlich vom Lebensalter des Patienten ab, obwohl auch hier durch die Einführung der Übungsbehandlung ein wesentlicher Fortschritt erzielt worden ist. Die beste Prognose hat die vorwiegend motorische Aphasie, während sie beim gemischt-motorischen Syndrom ungünstiger ist. Sehr ungünstig ist die Prognose dann, wenn bei älteren Leuten der gemischte Typ mit amnestischen Begleiterscheinungen auftritt. Dadurch, daß der Aphetiker zwar, wie schon oben erwähnt, häufig im Besitz seiner allgemeinen Intelligenz ist, aber der Möglichkeit beraubt ist, sich zu verständigen, ergeben sich auch rechtliche Probleme. Dies kommt besonders für die Gutachtertätigkeit bei Testamentsangelegenheiten in Betracht. Nach der Ansicht von Wladimir Eliasberg (59, S. 256) wird der Aphetiker in vorgerücktem Alter, also besonders der Schlaganfallpatient, kurz vor oder nach dem Schlaganfall ohne weiteres in der Lage sein, ein Testament zu errichten oder wirtschaftliche Maßnahmen zu ergreifen. In einem anderen Fall, den er ausführlich beschrieben hat (35), geht es um die Aphasie eines Bankiers, der durch die normalerweise

auftretende schwere Rechenstörung des Aphonikers bei sonst völlig unauffälligem Verhalten seiner Bank einen ziemlichen Schaden zugefügt hatte. Da eine fahrlässige Handlungsweise im Sinne des § 276 BGB nach der Ansicht von Wladimir Eliasberg hier nicht vorliegt, schlägt er für die Praxis vor, Aphoniker mit Störungen des Sprachverständnisses oder der Sprachäußerung oder beider den Taubstummen im Sinne der §§ 828 und 1910 BGB gleichzusetzen. Deshalb möchte Wladimir Eliasberg zu diesen Paragraphen hinzugesetzt wissen: Mit Taubstummheit ist ein Zustand schwerer Störung des Sprachverständnisses und der Sprachäußerung unabhängig von der Art der Verursachung gemeint. Schwer Sprachgestörte nach Schlaganfall oder anderen Erkrankungen stehen Taubstummen gleich. Dieser Zusatz ist allerdings bis heute nicht erfolgt.

Die vorher angeführten Beispiele stehen allerdings in einem Widerspruch zueinander. Soll etwa jemand nur dann eine Willenserklärung abgeben dürfen, wenn er damit keinen Schaden materieller Art anrichtet, oder soll man nicht überhaupt einem Aphoniker untersagen, Willenserklärungen abzugeben? Nebenbei ist zu erwähnen, daß, nachdem es in den Jahren nach dem zweiten Weltkrieg um Theorie und Forschung der Aphasie sehr ruhig geworden war, die Aphasielehre im Augenblick einen neuen Aufschwung mit Hilfe der Linguistik erlebt. Damit gewinnen auch die grundlegenden Arbeiten von Wladimir Eliasberg wieder an Bedeutung.

4. Arbeitspathologie und Psychotechnik.

In einer großen Zahl von Arbeiten hat sich Wladimir Eliasberg, wohl beeinflusst durch die Zeit nach dem ersten Weltkrieg und ihre wirtschaftlichen Folgen, mit den Problemen der abhängigen Arbeit befaßt. Ein zentrales Moment in diesen Arbeiten stellt der Begriff der Motivation dar, der oben schon einmal gestreift wurde. Ein Teil seiner Erkenntnisse

hat auch heute noch Gültigkeit, was durch die Übernahme eines Teils seiner Arbeiten in ein Werk über Industrie-soziologie (320) gezeigt wurde.

Jedes wirtschaftliche Tun setzt nach der Ansicht von Wladimir Eliasberg (134) eine Dauermotivation voraus. In diesem Zusammenhang sind die Begriffe Motivation und Persönlichkeit streng voneinander zu trennen. Dabei stellt er in seinen Schriften über Arbeitspathologie (14, 18, 73) deutlich heraus, daß es durch das Vorhandensein der Wirtschaft zu einer Abnormisierung der Individualität kommt, so daß das Individuum durch seinen Beruf geschädigt wird. Dabei neigt der Arbeitnehmer mehr zur Hysterisierung, der Unternehmer mehr zur Neurathenisierung (134). Jede Arbeit ist zwar auf Erfolg ausgerichtet, aber erst Motivation plus Werk plus Wert ergeben Arbeit (40, S. 253). Die Absicht der Arbeit ist es, einen die Zeit der Tätigkeit überdauernden objektiven Wert hervorzubringen.

Es ist oft versucht worden, die Leistung eines Arbeitenden und ihre psycho-physischen Voraussetzungen in ein Schema einzordnen. Dabei ist zuerst Kraepelin mit seiner naturwissenschaftlich-quantitativen Methode gescheitert. Seine Arbeitskurve war, wie in Wiederholungsversuchen und Analysen festgestellt wurde, nicht zu konstruieren. Ein Versuch, die Arbeit geisteswissenschaftlich zu erklären, scheiterte daran, daß es spezielle Sozialpathologie nicht gibt (14). Die Wirtschaftswissenschaften wollten die Leistung des Arbeitenden allein aus der Psychotechnik heraus ableiten. Eine Versuchsperson kann aber nicht die gleiche Motivation haben wie ein Arbeiter, das Taylorsystem ist hier auch nicht anwendbar, weil es davon ausgeht, den Willen des Arbeiters auszuschalten, welcher allerdings in der heutigen Zeit bei der Akkord- und Fließbandarbeit weitgehend ausgeschaltet ist. Nach der Ansicht von Wladimir Eliasberg bleibt also die Leistung nur sozial-psychologisch zu erklären, das heißt

aus der Motivation heraus. Die Motivation kommt aus dem Milieu heraus, ist aber nicht aus diesem ableitbar. So hat zum Beispiel der Handwerker eine andere Motivation als der Arbeiter, der Arbeiter eine andere als der Unternehmer. Für den Arbeiter ist seine Tätigkeit ein Mittel zum Endzweck Lohn, für den Unternehmer ist die Tätigkeit Selbstzweck.

Durch die Motivation, die Wladimir Eliasberg auch einmal (86) als innere Gestaltung aus der Kraft der Seele bezeichnet, gelingt es dem Arbeitenden auch, sich dem Zwang einzugliedern. Er empfindet den Arbeitsaufwand selbst nicht als Zwang (56), sondern führt seine Arbeit auf Grund einer freiwillig übernommenen rechtlichen Verpflichtung nach bestem Wissen aus. Der Arbeiter gestaltet seine Arbeit selbst in innerer Freiheit, in einer Art des Gezwungensein-Wollens. Die Aufgabe des Arztes im Wirtschaftsleben sieht Wladimir Eliasberg neben der individuellen und generellen Prophylaxe von Krankheiten hauptsächlich in der psychischen Hygiene der abhängigen Arbeit und der Psychotherapie der Arbeit. Bei der psychischen Hygiene der abhängigen Arbeit (60) muß seiner Ansicht nach der Arzt davon ausgehen, daß die Arbeit zwar frei, aber in einer dauernden Unterwerfung unter einen fremden Willen geleistet wird. Es ist dies ein kompliziertes Zusammenspiel von Unterordnung und Selbsttätigkeit. Die Schädigung des modernen arbeitenden Menschen hängt hauptsächlich mit seiner Ermüdung zusammen. Dabei kommt es mehr auf die durchschnittliche subjektive Müdigkeit an als auf die objektive Ermüdung, weil diese nur schwer faßbar ist. Die subjektive Müdigkeit hängt weitgehend von psychologischen Gegebenheiten ab, zum einen von der Funktionslust, zum anderen von der Sättigung des Einzelnen. Ganz allgemein hängt sie ab von der Motivation, wie Wladimir Eliasberg schon vorher gezeigt hat (40). Dies sieht man zum Beispiel daran, daß der politisch interessierte Arbeiter in

Zeiten des Arbeitskampfes den höchsten Grad an Ermüdung angibt.

Neben der Ermüdung kommt es im Gefolge der abhängigen Arbeit zu einer Vielzahl von Empfindungen und eigentümlichen, teilweise explosiven Reaktionen besonders in Verbindung mit bestehender Erwerbslosigkeit, ein Thema, auf das schon oben in einem besonderen Fall eingegangen wurde (49). Die typische psychische Störung, die eine psychische Hygiene erforderlich macht, ist die Ressentimentneurose. Ihre Ursache ergibt sich aus der zu jener Zeit sich vollziehenden Veränderungen der sozialpsychologischen Gegebenheiten. Durch die dauernde Verschmälerung der Existenzbasis, die sich durch Trennung von den Produktionsmitteln wie im marxistischen Sinne ergibt, und die gesteigerte Verjüngung in den Betrieben kommt es besonders bei der älteren Generation zu einem gesteigerten Bedürfnis nach Sicherung. Dies wird noch dadurch potenziert, daß sich auch Schichten der Bildung und des bescheidenen Besitzes durch den Krieg in der gleichen materiellen und seelischen Notlage befinden.

Wladimir Eliasberg sieht die Aufgabe der psychischen Hygiene darin, Reformen von verschiedenen Ebenen her voranzutreiben. Diese Reform, auf die er an anderer Stelle ausführlich eingegangen ist (40, S. 265 f.), sollen einmal von oben, das heißt vom Staate, kommen im Sinne einer Sozialreform, die die Sozialversicherung mit einschließt. Dann von unten, das heißt vom Arbeitenden selbst, als individuelle Selbsthilfe oder im Kollektiv in Gewerkschaften und ähnlichen Organisationen. Schließlich soll es aber auch Gemeinschaftsbildung geben, wo sich Staat und Arbeiter auf gleicher Stufe begegnen. Ziel dieser Reformen muß es sein, zu der richtigen Motivation gegenüber der Arbeit zu gelangen. Dabei muß die psychische Hygiene streng neutral in politischen Angelegenheiten sein, der Klassenkampf kann in ihr nicht abregiert werden, wie Wladimir Eliasberg einmal sagt (60, S.513). In diesem Zusammenhang legte er einmal in einem Bericht über¹

die psychische Hygiene in Rußland 1931 (118) dar, daß durch die völlige Politisierung des Daseins, wie sie dort vorherrschte, eine völlige Abkehr von physiologischen, biologischen und quantitativen Betrachtungsweisen eingetreten ist. Eine weitere Aufgabe der psychischen Hygiene der abhängigen Arbeit zu dieser Zeit liegt darin, dem Arbeiter selbst die Freude an seiner Arbeit zu vermitteln und ihm genügend Anregungen für die Gestaltung seiner Freizeit zu geben, ein Problem, das auch in der heutigen Zeit bei der ständigen Verkürzung der Arbeitszeit wieder sehr stark in den Vordergrund getreten ist.

Die Aufgabe der Psychotherapie der Arbeit sieht Wladimir Eliasberg darin, nicht das Heil in der Arbeit sondern Heilung der Arbeit zu suchen (40, S. 275). Dabei soll sie sich politisch genauso neutral verhalten wie die psychische Hygiene. Der Therapie muß eine ätiologische Diagnose vorausgehen, in der festgestellt wird, daß berufliche Verhältnisse im weitesten Sinne an dem vorliegenden Leidenszustand und der Leistungsminderung ursächlich beteiligt sind. Die Minderwertigkeitslehre der älteren Psychiatrie und auch Freud sind nach Wladimir Eliasberg Auffassung in früherer Zeit zu wenig auf das soziale Gebilde des Arbeitskomplexes eingegangen. Als besonderen Typus, der durch den Arbeitskampf bestimmt ist, stuft er den Arbeitslosen ein. Bei diesem treten zwei Reihen von Symptomen auf, die eigentlich im Widerspruch zueinander stehen müßten. Da ist einmal der Radikalismus der arbeitslosen Massen, der häufig zu explosionsartigen Reaktionen führt. Auf der anderen Seite der einzelne Arbeitslose, wie er dem Arzt in der Sprechstunde gegenüber sitzt. Dieser ist in hohem Grade scheu, gedrückt, willenlos, mutlos, verzweifelnd. Daneben kann der Arbeitslose noch Organsymptome, wie Kopfschmerzen, Schlaflosigkeit, Herzklopfen zeigen, denen vom objektiv-medizinischen Standpunkt her nicht beizukommen ist, weil sie von seiner krankhaft gesteigerten Angst herrühren. Diese Angst kann auch

beim Einzelnen zu Explosionen führen, in der Masse wird dieses Phänomen aber noch gesteigert.

Den Leidenszustand des Arbeitslosen faßt Wladimir Eliasberg als exogen bedingt auf, weil er alle Parameter dieses Begriffes darlegt, der gerade durch die Aussprache Kraepelin-Bumke eine Klärung erfahren hat. Der Zustand tritt rasch auf, bewirkt eine Veränderung der Persönlichkeit und Leistungsfähigkeit, wobei meist keine oder nur eine geringe psychopatische Anlage vorhanden sein muß. Angehörige der verschiedensten Stände reagieren dabei in genau der gleichen Weise. Als Einzelner im Sinne des neurasthenischen Syndroms, in der Masse im Sinne explosiver Brutalität. Das Alter des Einzelnen spielt hierbei keine Rolle.

Nach Auffassung von Wladimir Eliasberg besteht die Aufgabe der Psychotherapie nun darin, den Einzelnen aus dem Zustand seiner Engeklemmtheit zu befreien. Dabei darf die Tendenz des Kranken zur Selbsthilfe nicht aufgehoben werden, die mit der Aufhebung des Leidens verschwinden würde. Der Kranke soll ruhig weiter leiden, aber es soll durch Beseitigung der reaktiven Hemmung und der Sperrung vermieden werden, daß er in das Innere seines Leidens absinkt. Die Psychotherapie ist gestützt auf die Erkenntnis der Zusammenhänge des Arbeitskomplexes und die vertiefte Kenntnis menschlicher Reaktionslagen, durchaus in der Lage, dem Arbeiter seine freie Aktivität wieder zu geben. Hierfür scheint Wladimir Eliasberg der Arzt besonders geeignet zu sein, weil er neutral zwischen Unternehmer und Arbeiter steht, weder an Konsument noch an Produzent gebunden.

Über die Aufgabe des Arztes im Wirtschaftsleben sagte er einmal (57, S. 219 f.): "Der Arzt, der von der Kenntnis des materiellen Organismus herkommt, soll, indem er sich selbst von der materialistischen Betrachtungsweise befreit, durch immer vervollkommnetere Kenntnis der Sinnzusammenhänge und zwar des einzelnen Organismus, der einzelnen Persönlichkeit, der sozialen Klassen und der Wirtschaft einen Ausgleich



zwischen diesen um Macht ringenden Sinnzusammenhängen herbeiführen. Er soll, die Gesamtkultur erkennend, sich einordnend, nicht unfruchtbar verneinend, dennoch aus der Besonderheit des ärztlichen Kulturbereichs und seiner Forderung heraus Kulturkritik üben. Das ärztliche Ethos, auf Wissen beruhend, soll zu einer vermittelnden Macht werden, dem ärztlichen Sinnen soll die Welt nicht in lauter Stücke fallen, wenngleich auch er zuletzt erkennt, daß die letzten Voraussetzungen alles sinnvollen Tuns jene "Brücke tief von innen" sind. Auch der Arzt will, wie der Priester, ein Pontifex, ein Brückenbauer werden."

5. Psychotherapie

Die Psychotherapie ist zwar nur ein Teilgebiet aus dem Beschäftigungsbereich eines "Nervenarztes" alter Prägung, aber hier soll deshalb näher darauf eingegangen werden, weil sich Wladimir Eliasberg auf medizinischem Gebiet neben der schon besprochenen Aphasie hauptsächlich mit Problemen der Psychotherapie befaßt hat.

Dabei stellt er zunächst einmal einleitend fest, was das Ziel der Psychotherapie sein sollte (25). Der Psychotherapeut hat es bei der Behandlung mit der leidenden Persönlichkeit zu tun. Es waren im besonderen Freud und Adler, die wieder die Persönlichkeit als Ganzes betonten, nachdem man sich bis dahin damit begnügte, seine Schlüsse aus aktuellen psychischen Geschehnissen zu ziehen. Freud scheiterte aber dann daran, daß er sich von einer unvoreingenommenen Analyse des Einzelnen abwandte und für alle Individuen gleiche Mechanismen eintreten lassen wollte. Adler ging davon aus, wobei er durch die Erkenntnis Diltheys und seines Schülers Spranger beeinflusst wurde, daß die Persönlichkeit einer Leitlinie zustrebt, die zu einem fiktiven Ziel führt. Die Aufdeckung dieses fiktiven Ziels erfaßt aber nicht die Gesamtpersönlichkeit, sondern ist nach Ansicht von Wladimir Eliasberg nur eine Vorarbeit dazu, sie zu erfassen. Daraus

ergibt sich auch, daß es nichts bringt, aus dem fiktiven Ziel des Neurotikers etwas über seine Gesamtpersönlichkeit erfahren zu wollen. Gerade der Neurotiker zeigt dem Psychotherapeuten nur einen winzigen Teil von dem, was seine Persönlichkeit ausmacht. Jaspers nennt einmal den Ausspruch "ein Neurosenkenner ist ein Menschenkenner" den geisteshistorisch besehen ungeheuerlichen Wahn mancher Nervenärzte (25, S. 758).

Wenn der Psychotherapeut diese Vorarbeit, das heißt die Erfassung des fiktiven Ziels, geleistet hat, beginnt erst richtig seine Arbeit. Dies ist nach Wladimir Eliasberg die Arbeit eines Führers, der auf ein Ziel zu vorangeht, das er manchmal selbst nicht kennt. Die Persönlichkeit des Leidenden muß erkannt werden, nicht nur ihren Naturanlagen nach, sondern auch nach ihrer geistigen Lebensform, nach ihrer Annäherung an das System der Werte. Dabei darf der Persönlichkeit aber kein fremder Wert aufgezwungen werden. Wenn es dem Psychotherapeuten nicht gelingt, sein Ziel zu erreichen, liegt es entweder an dem Leidenden oder an dem Arzt selbst, solange natürlich keine geistige Störung vorliegt, die die Psychotherapie unmöglich macht.

Bei der psychotherapeutischen Behandlung muß der Arzt immer davon ausgehen, daß er einen Menschen vor sich hat, dessen Persönlichkeit in bestimmten sozialen, wirtschaftlichen, religiösen, kulturellen und familiären Beziehungen zu seiner Umwelt steht. Hierauf geht Wladimir Eliasberg in einer seiner Arbeiten besonders ein (119). Wie schon früher erwähnt, gibt es eine soziale Psychotherapie im eigentlichen Sinne nicht, es gibt sie genauso wenig, wie es eine entartete Kultur gibt. Wladimir Eliasberg spricht dort von sozialer Psychotherapie, wo er die Arbeitsgebiete für die psychotherapeutischen Kongresse und für die Allgemeine Ärztliche Gesellschaft für Psychiatrie abgesteckt hat. Die soziale Psychotherapie soll sich auf das Individuum und das Leidende in ihm beschränken (119, S. 598). Dabei kann ihr die Milieuthérapie eine große

Hilfe sein. Hier ist die Unterscheidung zwischen anschaulich und unanschaulich soziologischen Beziehungen von grundlegender Bedeutung. Diese Begriffe kann man in etwa mit den Begriffen Gemeinschaft und Gesellschaft in Einklang bringen bzw. interpretieren. Als Beispiel führt Wladimir Eliasberg einmal an (119, S. 600), daß der Unfallneurotiker in seinem Verhalten zuden unanschaulichen Gebilden, wie den Ordnungen, den Gesetzen, dem Recht gestört ist. Dagegen ist der Paranoiker sowohl in seinen anschaulichen Beziehungen zu seinem Mitmenschen und zur sichtbaren Gruppe gestört, als auch in seinen unanschaulichen Beziehungen zur Gesellschaft. Wie Wladimir Eliasberg schon früher (41) einmal ausgeführt hat, kann man die Unfallneurosen eines Sachsen aus einem Industriegebiet nicht dadurch heilen, daß man ihn zur Erholung in die ländliche Umgebung von Oberbayern schickt. Der Mißerfolg einer solchen Behandlung ist vorauszusehen. Vielmehr bietet sich eine Behandlung an, in der die Kranken in einer Gruppe behandelt werden. Die innere Form dieser neuzubildenden Gruppe stellt sich dadurch ein, daß man sie an einem Zweck orientiert. Wie schon einmal früher erwähnt, hebt sich das Niveau des Kollektivs dadurch, daß die Lebenserfahrung seiner einzelnen Mitglieder zu einem Ganzen verschmelzen, zu dem jeder Einzelne sein Teil beigetragen hat. Dabei ist es aber für den Arzt unerläßlich, neben diesen Gemeinschaftssitzungen Einzelbesprechungen durchzuführen. Durch eine Verpflanzung in eine fremde Umgebung, wie sie bei der anschaulichen Milieuthherapie erfolgt, kann eher noch ein zusätzlicher Schaden gesetzt werden. Milieukuren sind nur in den Fällen zu empfehlen, wo klimatische Einwirkungen indiziert sind. Bei der Therapie der Sozialneurose muß zunächst die soziologische Sphäre, das heißt der Sitz der Störung festgestellt werden, danach erst kann eine zweckgebundene Psychotherapie einsetzen. Die wirtschaftliche Bedeutung dieser Art Behandlung ist nicht zu unterschätzen, wie Wladimir Eliasberg einmal an Hand eines Beispiels beweist (44). Der Verlust an

Arbeitstagen und die durch falsche Diagnosen entstehenden Krankenhauskosten brauchten nicht zu entstehen, wenn diese Leidenden gleich in die Behandlung eines psychotherapeutisch geschulten Arztes kämen. Die Psychotherapie der Sozialneurose kann man nicht gleichsetzen mit der Psychotherapie der abhängigen Arbeit, richtiger gesagt des abhängigen Arbeiters. Bei diesem ist die Therapie bestimmt durch die jeweilige individuelle Eigenart des Psychopathen, Psychoasthenikers oder Schizioden, der nur zufällig in die Mühle der Wirtschaft geraten ist.

Man muß die Arbeiten von Wladimir Eliasberg über Psychotherapie von dem Gesichtspunkt her sehen, daß sie in den Jahren 1925 bis 1933 entstanden sind. Zu jener Zeit wurde Psychotherapie und auch Psychosomatik auf angesehenen medizinischen Kongressen kaum erwähnt, besonders nicht auf jenen, die den Neurologen und Psychiatern vorbehalten waren. Wurden diese Begriffe dennoch einmal genannt, dann konnte man in den Gesichtern der führenden Kliniker und Hirnanatomen lesen, daß sie dies nicht als Wissenschaft, sondern mehr als eine Art Scharlatanerie betrachteten. Dazu führt Wladimir Eliasberg an anderer Stelle aus (31), daß man gegen Ende des 19. Jahrhunderts mit Erstaunen, fast sogar mit Widerwillen bemerkt hatte, daß eine Reihe von Leidenszuständen scheinbar körperlicher Art seelisch beeinflusbar sind. Trotz aller Bedenken der pathologischen Anatomie war man dazu übergegangen, diese Tatsache wenigstens nicht mehr zu leugnen. Ungeachtet des berühmten Wortes von Charcot: "Ca n' empêche pas d'exister", galt zu jener Zeit alles Seelische als unwissenschaftlich.

In seiner Eröffnungsrede anlässlich des Ersten Allgemeinen Kongresses für Psychotherapie 1926 in Baden-Baden (39), der von 537 Ärzten aus zehn Ländern besucht wurde, fordert Wladimir Eliasberg, außer dem Stofflichen auch das Seelische anzuerkennen. Dieser Kongress war das Ergebnis seiner jahrelangen Bemühungen gewesen. Als Generalsekretär war er es, der

die Leitlinien absteckte. Er war sich dessen bewußt, daß die Psychotherapie erst am Anfang stand, daß sie aber auch auf dem richtigen Wege war, indem sie den leidenden Menschen durch Erforschung seiner Individualität als psycho-physisches Ganzes entdeckte. Den einzelnen Schulen und ihren Anhängern wurde auf diesem Kongreß Gelegenheit gegeben, ihre Lehrmeinungen darzulegen. Wladimir Eliasberg war der Auffassung, daß man durch ruhige klinische Beobachtung den Streit zwischen Freudianern und Adlerianern zum Beispiel weitgehend abbauen könnte (39, S. 194). Wegen ihrer vielfältigen Beziehungen zur allgemeinen Medizin der verschiedensten Fachrichtungen mußte auf die Psychotherapie in der Ausbildung des Nervenarztes besonderer Wert gelegt werden. Diese Beziehungen zu anderen Fächern kamen auch darin besonders zum Ausdruck, daß zu diesem Kongress für Psychotherapie Ärzte verschiedenster Fachrichtungen eingeladen wurden, die hier aus ihrem Fachbereich über Erfahrungen mit psychotherapeutischer Behandlung berichteten. So referierte zum Beispiel Rudolf Schindler, der Erfinder des Gastroskops, über seine Erfahrungen mit den Psychoneurosen des Verdauungstraktes. In dieser Eröffnungsrede führt Wladimir Eliasberg weiter aus daß bis zu dieser Zeitpunkt, das heißt bis 1926, der leidende Mensch in der Sicht des Arztes zum Leiden des Menschen, zum Schaden des Arztes und zum Nutzen von Kurpfuschern zu lange übersehen worden ist. Die Kurpfuscher hatten es sich dank ihrer oftmals noch nicht einmal falschen psychologischen Einstellung zunutze gemacht, daß der Kranke für die Erleichterung des Leidens dankbar war, auch wenn das Leiden selbst unbeeinflußt blieb. Deshalb muß der Arzt und jeder Studierende sich Kenntnisse auf dem Gebiet der Psychotherapie erwerben, um diesen Leuten, die nur vom Glauben der Masse leben ohne auf das Individuum einzugehen, den Wind aus den Segeln zu nehmen. Die psychotherapeutische Behandlung darf kein Vorrecht von Begüterten bleiben, deshalb muß sie über die Anerkennung bei der öffentlichen Meinung auch Anerkennung bei

den Kassen finden. Die Aufgabe der Psychotherapie sieht Wladimir Eliasberg neben der Prophylaxe und Hygiene der geistigen Gesundheit darin, den leidenden Menschen von allen Hemmungen zu befreien, die seine Leistungsfähigkeit herabsetzen.

E. Die Zeit in Österreich und in der Tschechoslowakei 1933 - 1938.

Diese Zeit war für Wladimir Eliasberg eine Zeit des Übergangs. Er hatte zwar nie den Glauben aufgegeben, wieder nach Deutschland zu seiner Arbeit zurückkehren zu können, aber 1938 nach dem "Anschluß" Österreichs blieb ihm keine andere Wahl, als über die Tschechoslowakei in die USA einzuwandern. Er hat sich in Wien und später in Prag und Brünn im wesentlichen mit Themen befaßt, die aus der damaligen Zeit heraus zu verstehen waren. Dabei stechen besonders eine Arbeiten über Propaganda heraus, die aus dem Erleben des Nationalsozialismus herausgeschrieben waren (77, 183, 184). Dabei ist auch auf seine diesbezügliche Tätigkeit in Wien an der Handelsakademie und in Prag an der Akademie für Politische Wissenschaften hinzuweisen. Er sieht die Voraussetzung dafür, daß Propaganda überhaupt eine Wirkung haben kann, darin, daß die Kämpfer für die Demokratie und die Demokraten überhaupt zu wenig psychologisch geschult sind, um sich gegen die Propaganda zur Wehr zu setzen. Dabei stellt Wladimir Eliasberg viele Gemeinsamkeiten von Psychiatrie und Propaganda fest, was er auch in einer Arbeit in den USA noch einmal darlegt (225). Psychiatrie und Propaganda beschäftigen sich beide mit sozialen Kontakten, mit deren soziologischem Rahmen und psychologischen Grundlagen. Das Problem für einen, der Propaganda betreibt, besteht darin, den richtigen Kontakt genau zu der Zeit zu finden, in der er sie betreibt. Deshalb muß eine der wesentlichen Aufgaben für Psychiater, Psychologen, Soziologen und Politiker darin

bestehen, das Volk in einer demokratischen Gesellschaft auf die Propaganda vorzubereiten, damit es ihr nicht erliegt. Dabei führt er auch an, daß es seit jeher ein großer Fehler der mutmaßlichen Führer der Demokratie, der Intellektuellen, gewesen sei anzunehmen, daß es eine Trennung zwischen Rassen, Religionen und sozialen Rangordnungen gibt.

Neben mehreren Arbeiten aus dem Versicherungswesen (159, 168, 175 z.B.), die im wesentlichen auf seiner früheren Arbeit über die Lebensversicherungsmedizin (135) fußen, wobei der Begriff der Motivation wieder eine starke Rolle spielt, hat sich Wladimir Eliasberg sehr eingehend mit dem Komplex der Werbung befaßt. Neben einigen kürzeren Artikeln steht das 1936 erschienene Lehrbuch der Reklamewissenschaften (182), in dem er die Werbung sowohl von soziologischer und politischer, als auch von ökonomischer und psychologischer Sicht her betrachtet. Er sieht die Werbung immer als eine Art angewandter Psychologie und Psychoanalyse, in der Freuds moderne Theorien vom Ich, Überich und Er ihren Platz gefunden haben. Die Werbung appelliert an das Unbewußte im Menschen. Gute, einfache, leicht verständliche Schlagworte, denen ein Hauch von Mysterium anhängt und die den potenziellen Käufer neugierig machen, helfen verkaufen. Man kann nach seiner Ansicht im wahrsten Sinne des Wortes mittels einer schön aufgemachten Packung und eines geheimnisvollen Namens den größten Mist verkaufen.

Auf einige Arbeiten aus dieser Zeit, die ausnahmslos im europäischen Ausland erschienen sind, soll hier noch besonders eingegangen werden. Dabei ist ein Artikel besonders erwähnenswert, in dem Wladimir Eliasberg prägnante Stilunterschiede zwischen dem Anfallzustand und dem anfallsfreien Zustand eines elfjährigen Jungen beim Malen beschrieben hat (160). Ein solcher Fall war bis dahin nicht veröffentlicht worden. Der Junge litt an Jacksonanfällen im rechten Arm, die etwa 30 bis 50 mal am Tag für einige Minuten auftraten. Wenn der Junge das Herannahen eines Anfalls, die Aura, verspürte,

versuchte er den Anfall dadurch zu unterdrücken, daß er anfang, zu zeichnen. Er federte den Anfall durch zeichnende Bewegungen ab, wodurch seine Zeichnungen, die meist aus dem Gedächtnis entstanden, etwas Leichtes, Schwebendes an sich hatten. Dagegen sind seine Zeichnungen im anfallsfreien Intervall trocken, starr, ganz der frühkindlichen Mentalität entsprechend. Wladimir Eliasberg erinnert der Stil des Jungen im Anfall von Ferne an van Gogh, dessen Bilder zur Zeit seiner geistigen Verwirrung genauso frei und schwebend waren. Hierin sieht er die Theorie bestätigt, die annimmt, daß das Künstlerische aus dem Unbewußten hervorbreche, obwohl das Bewußtsein nicht aufgehoben, aber verändert ist. Er nimmt an, daß das normale Hirn als Hemmungsapparat gegenüber künstlerischem Erleben und Gestalten wirkt. Von anderen Autoren ¹ wurde ein Fall geschildert, wo ein Arbeiter nach einer Verletzung des Stirnhirns einen Aufstieg als Bildhauer erlebte.

Einen wesentlichen Beitrag zum Verständnis von Theorie und Praxis in der Psychiatrie leistete Wladimir Eliasberg in seiner Arbeit über die Begutachtung der Schizophrenie (161), die in Amsterdam erschien. Die Medizin befindet sich wohl kaum in einer anderen Disziplin als in der Psychiatrie in so großen Schwierigkeiten, wenn es darum geht, theoretische Grundlagen aufzustellen. Hier, wo Messen und Wägen daran scheiterte, daß sich das Seelische der extensiven Behandlung entzieht, schien der Boden für die exakten Methoden der Statistik geebnet zu sein. Aber es darf wohl als unmöglich angesehen werden, ein solch komplexes Krankheitsbild wie zum Beispiel die Schizophrenie in ihren verschiedenen Verläufen und Erscheinungsformen in einigen wenigen nackten Zahlen ausdrücken zu wollen. Diese Statistik ist schon deshalb unbrauchbar, weil nicht zwei Untersucher dasselbe zäh-

1) Feuchtwanger und Roman-Goldzier, K.: Handschriftenuntersuchungen an Hirnverletzten. Veränderungen der Schrift durch umschriebene Hirnfunktionsstörungen. Schweiz. Arch. Neurol. 34 (1934), S. 38 ff.

len. Sie kann in der Praxis für die Begutachtung der Schizophrenie nicht herangezogen werden. In der Theorie hat die Statistik schon eher eine Chance, zur Anwendung zu gelangen, in dem man bestimmte Merkmale erfaßt, abgrenzt und dann zählt. Diese Methode darf aber nicht dazu führen, daß die generelle Theorie ohne Prüfung des Einzelfalles auf die Praxis angewandt wird. Auf die Begutachtung der Schizophrenie eingehend, legt Wladimir Eliasberg dar, daß das Gutachten den Menschen in allen seinen Beziehungen zur Umwelt zu berücksichtigen hat. Das Gutachten soll dabei drei Stadien durchlaufen (161, S. 131):

1. Das Substanzstadium der feststellbaren symptomatischen Einzeltatsachen, welches in der Krankheitsdiagnose gipfelt,
2. das Relationsstadium der Inbeziehungsetzung der Symptome zum Gesamtorganismus und zur Persönlichkeit: Lebens- und Leistungsprognose,
3. das Aktionsstadium. Hier werden die bisher in der Prognose und in der Diagnose objektivierend gefaßten Momente zur Motivation der Persönlichkeit in Beziehung gesetzt.

Hierbei genügt es, eine durchschnittliche Selbstbeanspruchung vorauszusetzen, die etwa der des abhängig Arbeitenden im Betrieb entspricht. Wladimir Eliasberg verwahrt sich stark dagegen, die Schizophrenie als schicksalshafte Erkrankung hinzunehmen, bei der es auf die Persönlichkeit und die Leistungsfähigkeit des Kranken nicht ankommt. Auch der Geisteskranke ist seiner Ansicht nach eines tatkräftigen Verhaltens und einer Leistung fähig, wie man bei vielen Geisteskranken in Kunst und Literatur gesehen hat. Für die Begutachtung der Schizophrenie ist immer noch die Kasuistik am wichtigsten, das heißt die Praxis. Deshalb darf aber die Theorie nicht als Hindernis der Praxis beiseite gelegt werden, denn es gibt, wie schon Kant einmal sagte, nie zu wenig Theorie. Die

Praxis soll der Theorie mit der nötigen Skepsis begegnen, weil sie als Grundlage bei der Begutachtung der Schizophrenie immer noch unvollkommen ist. An Hand von zwei Fällen legt er dann noch einmal dar, daß bei der Abfassung des Gutachtens die Ereignisse des vergangenen Krieges nie bagatellisiert werden dürfen.

Auf dem Achten Internationalen Psychotechnischen Kongress in Prag 1934 wurde auf Antrag von Wladimir Eliasberg eine Arbeits-pathologische Sektion begründet. Durch die Anregung der medizinisch-klinischen Methodik hat die Bewährung der psychotechnischen Diagnosen gebessert. Darauf geht er auch in einem Artikel ein (173), den er Freud zu dessen 80. Geburtstag gewidmet hat. Hierin behandelt er besonders die Eignungsprüfung in der Berufsberatung und ihre psychischen und technischen Gesichtspunkte im Vergleich zu psychotherapeutischen Gesichtspunkten. Die Motivation des Prüflings ist ähnlich der schon besprochenen Motivation, die bei der Ressentimentneurose des abhängig Arbeitenden vorliegt. Auch die Freiwilligkeit erleichtert die Situation keineswegs, sie bleibt eine weitgehend technische, alle irrationalen Momente werden ausgeschlossen.

Dem gegenüber ist die psychotherapeutische Situation von einem echt freiwilligen Charakter. Durch die Übertragung während der Behandlung kommt es zu einer Schwächung des Ich, während in der psychotechnischen Situation der bewußte Widerspruch des Ich übertrieben wird. Deshalb ist es für die Psychotherapie wichtig, die erfolgte Übertragung wieder aufzulösen, sobald die behandelnden Symptome beseitigt sind. Hierbei kann sie sich nach Ansicht von Wladimir Eliasberg sogar experimentellen und psychotechnischen Situationen bedienen. Der Patient wird zur Versuchsperson umgewandelt, die Distanz zwischen Versuchsperson und Versuchsleiter wird wiederhergestellt. Dabei darf in der Psychotechnik neben der schon erwähnten medizinisch-klinischen Methodik der Raum für die Entscheidung auf Grund der Norm bei der Berufsbe-

ratung nicht vergessen werden. Dazu führt Wladimir Eliasberg wörtlich aus (173, S. 76): "Die Forderung heißt also nicht etwa den Wünschen weichlich nachgeben, die exakte Untersuchung und Diagnose abschaffen; sondern, wenn die Wünsche angehört sind, das Untersuchungsergebnis vorliegt, muß außerdem noch eine sinnvolle Entscheidung möglich sein, an der der Jugendliche ebenso sehr wie sein Berater verantwortungsvoll beteiligt sein müssen. Zweckmäßigerweise wird man die beratende Phase ausdehnen, Vorträge über Beruf schon in den letzten Schuljahren veranstalten, nicht unmittelbar vor der Abschlußprüfung und die Beratung überhaupt nicht unmittelbar an die Prüfung anschließen."

Mehrere seiner in Deutschland erschienenen Arbeiten hat er auch in leicht abgewandelter Form für das Ausland übersetzt. Besonders zu erwähnen sind dabei seine italienischen Arbeiten über Arbeitspathologie (155) und die Zeugenaussage (194) sowie ein französischer Artikel, der sich ebenfalls mit dem Problem der Aussage vor Gericht (196) befaßt. Da diese Arbeiten in ihrer deutschen Fassung schon näher besprochen wurden, soll hier nicht mehr näher darauf eingegangen werden.

C. Die amerikanische Zeit.

1938 kam Wladimir Eliasberg dann nach den Vereinigten Staaten. Der Siegeszug der Lehre Freuds war zu jener Zeit bereits abgeschlossen. Gerade in den USA hatte er damals den Gipfel seines Ruhmes schon erreicht, der von dort auf Europa zurückstrahlte, fast mehr als er von Europa noch ausstrahlen konnte, wie Wellek einmal sagt ¹. Dennoch war Freud selbst, der oft Gast in den USA gewesen war und dort wesentliche Förderung erfahren hatte, auf die Amerikaner nicht besonders gut zu spre-

1) Wellek, A.: Der Einfluß der deutschen Emigration auf die Entwicklung der amerikanischen Psychologie. Psychologische Rundschau 15 (1964), S. 241-253

chen. So schrieb sein Biograph Ernest Jones, daß er sich noch ein Jahr vor seinem Tode wehrte gegen "die offensichtliche amerikanische Tendenz, die Psychoanalyse als ein bloßes Dienstmädchen der Psychiatrie zu betrachten" (Übersetzung des Verfassers).

Der Psychiater Erwin Straus hat die Bedeutung Freuds für Amerika zwischen den Weltkriegen einmal mit der Bedeutung Rousseaus für Europa im 18. Jahrhundert verglichen. Amerika und die Amerikaner haben früh Freuds Bedeutung anerkannt. Viele kamen nach Wien, um bei Freud zu lernen. Durch die nationalsozialistische Machtergreifung wurde dieser Strom umgekehrt. Seit 1933 sind viele bekannte Psychoanalytiker in die Vereinigten Staaten eingewandert.

So fand auch Wladimir Eliasberg, der gewiß kein orthodoxer Anhänger von Freud in der Psychoanalyse war, eine große Aufnahmebereitschaft vor. Die deutschen Emigranten hatten es selbst nicht mehr nötig, die Lehre Freuds zu propagieren. Vielmehr wurden sie mit einer Situation konfrontiert, in der eine Ablehnung der Psychoanalyse auf längere Dauer nicht denkbar war. Daran kann auch Charlotte Bühler, die zu ihrer Wiener Zeit eine entschiedene Gegnerin der Psychoanalyse gewesen war, auf die Dauer nicht vorbei (1), S. 245). So fand Wladimir Eliasberg, nachdem er seine erforderlichen Prüfungen nachgeholt hatte und vom Staate New York als qualifizierter Psychiater und Psychoanalytiker anerkannt worden war, einen fruchtbaren Boden für seine weitere Tätigkeit vor. Die Arbeiten von Wladimir Eliasberg in den USA kann man nach vier Gesichtspunkten ordnen:

1. Neuropsychiatrie und Psychotherapie,
2. Psychologie und Sexualpsychologie,
3. Kriminologie und Forensik,
4. Probleme der "Restitution".

1. Neuropsychiatrie und Psychotherapie.

In einer seiner ersten Arbeiten in den USA (203) befaßt sich Wladimir Eliasberg noch einmal mit dem Begriff der Sozialneurose. Ausgehend von seinen deutschen Arbeiten (60, 134 z.B.), die schon oben besprochen wurden, kommt er zu dem Schluß, daß die soziale Neurose der provozierte Zusammenbruch der Motivationen zur Arbeit hin ist, was den Unterschied zu den endogenen Neurosen ausmacht. Er fordert die großen Industrienationen auf, Richtlinien für die psychische Hygiene der Industriearbeit aufzustellen und diese auch zu gebrauchen. Für die Nation, die das nicht tut, besteht die Gefahr, daß durch Nichtüberwindung von Massenressentiment und Hemmung gefährliche Faktoren der Dekadenz gehegt werden. Dies kommt auch in seiner Schrift über die Lohngesetze (221) stark zum Ausdruck.

Später geht er in einem anderen Artikel, der nicht nur in den USA, sondern auch in Deutschland große Beachtung fand, auf die Psychodynamik der industriellen Exekutive ein (243). Hierin legt Wladimir Eliasberg dar, daß Autorität nur bestehen kann, weil sie gefühlsmäßig möglich ist und abhängig von der gefühlsmäßigen Antwort derer, die sie betrifft. Autorität begründet sich mehr auf der Zustimmung der Untergeordneten als auf dem Befehl der Übergeordneten. Hier gibt es keine scharf gezogene Trennlinie zwischen Annahme und Nichtannahme, die ganze Situation ist sehr komplex und verwickelt. In diesem Fall kann die moderne industrielle Psychotherapie von großem Wert für die Beziehung zwischen Unternehmensleitung und Arbeiter sein. Dabei benutzt sie sowohl die Statistik als auch die Beschreibung einzelner Fälle. Die Statistik kann zwar die Ergebnisse der einzelnen Fälle kopieren, aber die Geschichte des Einzelfalles birgt mehr Leben und Einzelheiten. Auf Henrys "Psychologie der hundert Manager" eingehend, sagt er, daß die Geschichte eines Falles die Statistik von hundert Fällen stützen kann.

Weiterhin fordert Wladimir Eliasberg in diesem Zusammenhang eine generelle Orientierung nach dem väterlichen Leitbild bei Freisein von der Mutter-Imago.

Auf die Aphasie geht er in den USA nicht mehr so stark wie in Deutschland ein, was auch wohl mit dem vorhandenen Krankengut zusammenhängt. Neben einer geschichtlichen Arbeit (249), in der er erwähnt, daß Spaulding die Aphasie schon 1772 nach eigenem Erleben beschrieben hat, ist nur noch eine Arbeit über die soziale Tragweite der Dysphasie, wie er sie hier nennt, zu besprechen. Das Hauptübel der Dysphasie liegt seiner Ansicht nach darin, daß der Geschädigte Schwierigkeiten hat, sich anderen mitzuteilen. Er hat die Fähigkeit verloren, sozialen Kontakt mit seinen Mitmenschen aufzunehmen. Hier kommen Wladimir Eliasberg auf einmal Zweifel, ob Dysphasie nicht doch ein Intelligenzdefekt ist. Des weiteren geht er auch auf den Unterschied bei der Satzbildung zwischen gewissen Schizophrenen und Dysphatikern ein. Der erstere bildet grammatikalisch richtige Sätze ohne Sinn, während der letztere trotz seiner agrammatikalischen Sprache einen normalen Sinn mitzuteilen versucht.

Einen breiten Rahmen in seinen Schriften nimmt die Verwendung der Graphologie in der Medizin ein, besonders in Verbindung mit dem Krankheitsbild des Parkinsonismus. Dabei setzt sich Wladimir Eliasberg besonders dafür ein, die Graphologie als eine selbständige Wissenschaft, als einen gleichberechtigten Partner zu betrachten (220), nicht nur als ein Dienstmädchen der Neurologen. Vielmehr besteht die Aufgabe der Neurologie und Psychologie im wesentlichen darin, den physiologischen Prozess des Schreibens aufzuklären. Die Graophologie als Wissenschaft war bisher hauptsächlich angegriffen und abgelehnt worden, weil niemand genaue Kenntnis der bei der Graphologie angewandten Methoden hatte (214). Seit der Zeit Michons, des Begründers der Graphologie um 1860, hat sich viel geändert. Die Resultate sind zwar noch dürr, aber es

besteht kein Zweifel an der Entwicklung der Graphologie. In der Medizin kann diese Wissenschaft einen wichtigen Beitrag zur Diagnose und auch Prognose von Krankheiten leisten. An Hand graphologischer Studien ist es bei bestimmten Krankheitsbildern möglich, wesentliche Momente des Verlaufs und der Beurteilung einer Krankheit zu bestimmen. Die Graphologie kann daneben auch Auskunft über die Wirksamkeit einer angesetzten Behandlung, besonders ihre psychologischen Momente, geben, und sie kann wesentliche Aussagen über das rein subjektive Moment einer Krankheit liefern.

Von besonderer Bedeutung war die Graphologie seit jeher für die Beurteilung des Parkinsonismus. Nachdem Wladimir Eliasberg schon früher über verschiedene berühmte Politiker an Hand ihrer Schriftbilder berichtet hat (208), geht er dabei besonders auf den Fall des amerikanischen Präsidenten Roosevelt zur Zeit der Verhandlung auf Jalta ein. Dort zeigt die Schrift des Präsidenten einmal am Vormittag deutlichen Parkinson-Rigor, während sie am Nachmittag fast wieder zu seinem normalen Schriftbild zurückkehrt (262). Auch seiner Umgebung fiel in diesem Zusammenhang auf, wie wechselvoll Roosevelt in seiner Leistungsfähigkeit war, was auch Winston Churchill in seiner Autobiographie "Triumph und Tragödie" feststellt. Hätte man Roosevelt zu jener Zeit nach Ansicht von Wladimir Eliasberg eingehend neurologisch untersucht, wobei man auch das motorische Schriftbild hätte beachten müssen, so hätte er sicher erfolgsversprechend behandelt werden können und wäre nicht an einer Massenblutung im Gehirn gestorben. Deshalb fordert Wladimir Eliasberg eine ständige Kontrolle der Handschrift älterer Patienten und ein Aufheben dieser Schriftproben im Krankenblatt (300). Handschriftproben, die man bei Patienten vor und nach drei Minuten der Beruhigung durchführt, unterscheiden zwischen Tremor und Rigor als psychologische Reaktionen und helfen bei der Auswahl von Patienten mit Parkinsonismus, die aus

der chirurgischen Behandlung Nutzen ziehen könnten. Als weiteres diagnostisches Hilfsmittel führt er den Bio-Motor-Test an, der in Verbindung mit klinischer Beobachtung bei der Diagnose und Differentialdiagnose von Geisteskrankheiten sowie zum Verständnis der Psychologie der Genesung von Nutzen sein kann. Er soll Auskunft darüber geben, ob der Patient sich seiner Krankheit anpaßt, ihr erliegt oder sie überwindet.

Außer auf dem Gebiet des Parkinsonismus räumt Wladimir Eliasberg der Graphologie auch noch Chancen bei der Beurteilung von manisch-depressiven Krankheitsbildern ein, wie er am Beispiel eines manisch-depressiven Autofahrers zeigt (215). Er geht sogar soweit zu verlangen, daß das Schriftbild eines Geisteskranken als Routineuntersuchung in jede Krankengeschichte hineingehören sollte.

In seine psychotherapeutischen Schriften geht Wladimir Eliasberg von seinem schon früh erwähnten Grundsatz aus, den Leidenden als Persönlichkeit und nicht als Träger einer Krankheit zu betrachten (233). Er hebt besonders die Bedeutung der Psychotherapie in der Allgemeinmedizin hervor, wo sie seiner Ansicht nach viel zu wenig Bedeutung findet. Dort gilt es besonders, die Vorurteile und Mißgunst, die allgemein gegenüber der Psychotherapie gehegt werden, abzubauen (199). Dies wird aber erst vollständig möglich sein, wenn mit solchen Elementen gründlich aufgeräumt worden ist, die er in seiner Schrift über psychologische und psychotherapeutische Kurpfuscherei (Quackery) in den Vereinigten Staaten so heftig anprangert (240, 248).

Als Therapieform hatte es Wladimir Eliasberg besonders die Gruppentherapie angetan. Diese Therapieform war von Schilder in Wien begründet worden. Wladimir Eliasberg gab zusammen mit J.L. Moreno die Zeitschrift "Group Psychotherapy" heraus, in der er auch an Hand eines speziellen Beispiels über die Gruppentherapie berichtet hat (265). In diesem Artikel handelt es sich um die Gruppentherapie an zwei Gruppen zu je

sechs bisher nicht straffällig gewordenen Homosexuellen. Die Behandlung bestand prinzipiell darin, daß die Träume der einzelnen Mitglieder der Gruppen in der Gruppe analysiert wurden. In der Gruppe, wo die Behandlung auf freiwilliger Basis begonnen worden war, kam er zu recht ermutigenden Ergebnissen. Allerdings muß hierzu gesagt werden, daß die Gruppentherapie nach den Regeln Morenos in der Fachwelt allgemein wenig anerkannt wird. Hier geht man mehr nach den Vorstellungen Slavsons vor.

Besonderes Augenmerk hat Wladimir Eliasberg auf die Behandlung der Psychopathen gerichtet. Im Gegensatz zu den Psychoneurosen ist die Prognose für die Psychopathie schlecht, die Krankheit ist praktisch unheilbar. Es besteht seiner Ansicht nach nur eine gewisse Wahrscheinlichkeit zur Entwicklung einer vollen ausgebildeten Psychose (234). In diesem Zusammenhang verlangt er, für diese Art Patienten eine bestimmte Regelung aufzustellen. Diese Patienten dürfen nicht hospitalisiert werden, weil dies für sie zum Verhängnis würde, weil sie dann kein Geld mehr verdienen könnten, um die einzig mögliche Behandlung, nämlich die Psychoanalyse, bezahlen zu können. Hier ist unterschwellig eine Kritik an der zu jener Zeit in den USA allgemein gültigen Auffassung zu verspüren, daß Psychoanalyse nur Scharlatanerie sei, und der Patient deshalb auch selbst die Kosten dafür tragen solle. Die Notwendigkeit der Psychoanalyse gilt besonders für den besessenen Psychopathen, von dem Wladimir Eliasberg sagt, daß er um so ungefährlicher ist, je besessener er ist (226). Die Behandlung dieser Patienten solle mit einem psychagogischen Teil beginnen, um den Patienten für die Analyse empfänglich zu machen. Ein Hauptprinzip dieser Behandlung stellt die Beruhigung der Patienten dar, entweder pharmakologisch oder hypnotisch. Mit diesem Vorgehen hofft er diesen Patienten wenigstens etwas helfen zu können. Kritisch setzt sich Wladimir Eliasberg mit den psychiatrischen Indikationen für eine Schwangerschaftsuntersuchung

auseinander (252, 253). Er geht dabei davon aus, daß sich der Psychiater oder Psychoanalytiker auf diesem Gebiet strikt an das Gesetz zu halten haben. Besonders wehrt er sich gegen die Tatsache, daß die Konsultation eines Psychiaters gleichzeitig das Todesurteil für das Kind bedeute. Vielmehr könne durch dessen Hilfe der werdenden Mutter geholfen werden, die psychologischen Probleme während einer Schwangerschaft zu überwinden. Damit wäre die Psychiatrie in der glücklichen Lage, viele Abtreibungen zu vermeiden. In einem speziellen Fall (257) setzt er sich damit auseinander, ob die Schwangerschaft einer beiderseits wegen Dementia praecox lobotomierten Patientin unterbrochen werden soll. Davon ausgehend, daß man dieser Patientin nicht die Verantwortlichkeit eines Erwachsenen zutrauen kann, stellt er stark in Frage, ob sie eine gute Mutter sein kann.

Wie schon zu seiner deutschen Zeit, betrieb er auch in den Vereinigten Staaten seine geschichtlichen Studien weiter. Deshalb wohl gaben ihm auch die Herausgeber des Handbuchs der Neurosenlehre und Psychotherapie den Auftrag, zu diesem Standardwerk eine geschichtliche Einleitung zu schreiben (283). In dieser Einleitung beleuchtet Wladimir Eliasberg die Psychotherapie von ihren Anfängen her und erläutert sehr anschaulich die Ansichten der verschiedenen Schulen und ihrer profiliertesten Vertreter. In seinem später erschienenen Buch "Psychotherapy and Society", das den bezeichnenden Untertitel "Psychotherapy for the many and the few" trägt, geht er hierauf noch einmal näher ein und versucht die Praxis der Psychotherapie auf verschiedene historisch soziale Kräfte zu beziehen. In einem weiteren geschichtlich orientierten Artikel berichtet Wladimir Eliasberg über einen sehr interessanten Fall aus den Aufzeichnungen eines preußischen Kriegsgerichtsrates von 1783. Dabei geht es um die Erfahrung der Psychoanalyse, daß jemand aus Angst vor dem Tod Selbstmord begehen kann. Hier schildert er den Fall eines Soldaten, der, nachdem er desertiert war, versucht hatte, Selbstmord zu be-

gehen. Als er entdeckt wurde und erfuhr, daß man ihn nicht zum Tode, sondern "nur" zu lebenslänglichem Kerker verurteilen würde, versuchte er, einen Mord zu begehen, um zum Tode verurteilt zu werden. Dies gelang ihm aber nicht, und er erklärte danach selbst, daß er während des Mordversuches voller Furcht gewesen war. Es war die Furcht, daß es nicht gelingen würde, weil es sein einziger Wunsch war, hingerichtet zu werden.

2. Psychologie und Sexualpsychologie

In seinen psychologischen Schriften lehnt sich Wladimir Eliasberg weitgehend an jene Arbeiten an, die er schon in Deutschland veröffentlicht hatte. Dies kommt besonders in seiner Schrift "Speaking and Thinking" zum Ausdruck, die man als Quintessenz seiner schon in Deutschland veröffentlichten Werke über Denken und Sprache betrachten kann (6, 32 z.B.).

Einen breiten Rahmen nehmen seine Schriften über Propaganda und Antisemitismus ein. Dabei geht er davon aus, daß man Propaganda nicht ohne ihre psychologischen Grundlagen verstehen kann. Es ist unerläßlich für alle demokratischen Kräfte, mit allen Spielarten der Propaganda vertraut zu sein, um sich ihrer erwehren zu können. Nur eine Gefahr, die man erkennt, kann besiegt werden. Das Phänomen des Antisemitismus oder der Unterdrückung von Minderheiten kann allein vom isolierten pathopsychologischen und ökonomischen Gesichtswinkeln nicht genügend erklärt werden (282). Isolierte Emotionen, isolierte Impulse und Bestrebungen können nicht die Haltungen von Gruppen und Individuen erklären, die zu einer bestimmten Zeit an einem bestimmten Ort leben. Politischer Haß, politischer Neid und auf der anderen Seite politische Ideen müssen propagiert werden. Wladimir Eliasberg legt dar, daß Propaganda umso wirkungsvoller ist, je weniger durchschaubar sie ist, je weniger Anstrengung ihre Verbreitung nach sich zieht, je mehr der Propagandist sich wie eine göttliche Figur auf-

führt, das heißt, er gibt den Anstoß und läßt dann den Dingen ihren Lauf.

Um ihr gestecktes Ziel zu erreichen, braucht die Propaganda soziale Kontakte, Zusammenarbeit und freiwilliges Zusammenwirken. Er unterscheidet dann noch weiter zwischen individueller und massendynamischer Propaganda.

In den USA hat er aber keineswegs seine alte Heimat Deutschland vergessen, obwohl er sie verlassen mußte. In einer Arbeit, die 1942 veröffentlicht wurde (206), versucht er eine Beziehung von der damals gegenwärtigen deutschen Psychologie und psychologischen Kriegsführung zum Konflikt der deutschen Philosophie zwischen Realismus und Idealismus herzustellen, den er geschichtlich bis ins 18. Jahrhundert zurückverfolgt. Sehr bemerkenswert für seine Einstellung und seine tief verwurzelte humanitäre Auffassung ist ein Artikel der 1944, also ein Jahr vor Ende des zweiten Weltkrieges, erschienen ist (219). Darin macht er sich schon Gedanken um die Psychologie in Deutschland nach Beendigung des Krieges. Er schlägt vor, die psychologische Rückführung der Deutschen mit einer Zeit der Quarantäne zu beginnen, in der die Übel der nationalsozialistischen Zeit bloßgelegt werden. Später sollen die Deutschen dann langsam wieder daran herangeführt werden, Gemeinschaften zu bilden. Für einen Mann, dem selbst und dessen Volk soviel Leid zugefügt worden ist, ist diese Einstellung nur zu bewundern. Er hatte eingesehen, daß es nutzlos für ihn gewesen wäre, in Deutschland zu bleiben, um dort einen aussichtslosen Kampf zu führen. Statt dessen setzt er nun seine ganze Kraft dafür ein, das deutsche Volk wieder aufzurichten.

Auch in der Psychologie war Wladimir Eliasberg historisch tätig. In einem geschichtlichen Überblick in Robacks Handbuch der klinischen Psychologie (276) gibt er einen Abriß der klinischen Psychologie als Wissenschaft und Bekenntnis. Besonders unterstreicht er dabei die Notwendigkeit, die verschiedenen der gegenwärtigen Psychologie zugrunde liegen-

den theoretischen Gesichtspunkte einzuordnen.

Neu für Wladimir Eliasberg als Arbeitsgebiet war ein Teil der Psychologie, mit dem er sich in den USA besonders stark befaßt hat, und der hier als Sexualpsychologie überschrieben werden soll. Dabei setzte er sich besonders mit der männlichen Sexualität auseinander. Er wehrt sich sehr energisch dagegen, eheliche Unstimmigkeiten einfach und das zumeist ironisch auf Unstimmigkeiten in der Sexualität des Mannes zurückzuführen (213). Er trat dafür ein, hier auch ein besonderes Augenmerk auf die Verhältnisse der Frau zu richten. Des weiteren führt er an anderer Stelle aus (217), daß sexueller Genuß und sexuelle Befriedigung primär von psychologischen Bedingungen abhängen. Es kann nur dann dazu kommen, wenn die psychologischen Bedürfnisse und Motive befriedigt sind. Eingewebt in diesen Artikel hat er einen historischen Rückblick auf die Genußfreude der einzelnen Völker und Epochen.

In einem anderen Referat (222) beschäftigt er sich an Hand von fünf Fällen aus seiner Praxis eingehend mit dem Syndrom der Impotenz. Dabei kommt er zu dem Schluß, daß Persönlichkeitsfaktoren, psychologische Aufmachung und akute Faktoren der psychologischen Situation bei der Beurteilung dieses Syndroms eine sehr wesentliche Rolle spielen. Dabei sind diese Faktoren von einer erstaunlichen Vielfalt. Die psychosexuellen Umstände jedes Falles müssen für sich allein analysiert werden. Nur nach einer Analyse der psychologischen Situation, die nicht unbedingt eine Psychoanalyse sein muß, kann man Einblick gewinnen in die Verbindung der psychischen Stigmata mit der psychologischen Ausstattung. Die Behandlung solle niemals vor einer solchen Analyse beginnen. Sie selbst solle aus einem psychologischen und endokrinen Teil bestehen, manche Fälle werden auch ernährungsmäßige und neurologische Aufwendungen erfordern. Aber diese letzteren Fälle sind relativ selten. Wladimir Eliasberg meint, daß der psychoneurotische Typ der Konversionshysterie am wenigsten mit dem Im-

potenzsyndrom verbunden ist und den stärksten Schutz dagegen bietet. Auf der anderen Seite zeigt das Impotenzsyndrom eine starke Affinität zur schizothym-gespaltenen Persönlichkeit, mit oder ohne das autonome Imbalanzsyndrom.

Sehr ausführlich hat sich Wladimir Eliasberg in den USA mit dem Begriff der Pornographie auseinandergesetzt, besonders damit, was in der Kunst unsterblich oder verderblich (immoral or immortal) ist. In einer seiner ersten Arbeit über dieses Thema (204), die 1941 veröffentlicht wurde, setzt er sich mit der Pornographie in privaten Briefen und Manuskripten auseinander, der sogenannten jungfräulichen (virginal) Pornographie. Solche Briefe sind nicht geschrieben, während das eine Auge nach dem Gesetz schielt. In ihnen gibt sich der Schreiber so, wie er wirklich empfindet. Der auffallenste Zug an diesen Produkten schien ihm zu sein, daß man nicht sagen kann, ob Schreiber oder Empfänger männlichen oder weiblichen Geschlechts sind. Obwohl die neue Anthropologenschule lehrt, daß Aggression und Unterwerfung ebenso kulturell wie biologisch begründet sind, kommt man nicht umhin festzustellen, daß in der westlichen Zivilisation asexuelle Sexualität, das heißt, Unbestimmtheit im Hinblick auf männliche oder weibliche Züge, bei Erwachsenen jedenfalls, ein Zeichen von Unreife ist.

In seiner grundlegenden Arbeit über dieses Thema stellt Wladimir Eliasberg die Faktoren der Pornographie zusammen als Pornographic Criterion (268, 277 S. 468):

1. Asexuelle Sexualität,
2. Überbetonung der erogenen Zonen des Körpers,
3. Monotonie und Infantilität der Empfindung,
4. Überbetonung von Teilen an Stelle eines körperlichen oder seelischen Ganzen,
5. Stereotype Wiederholung,
6. Adjektive und Attribute an Stelle eines körperlichen oder seelischen Ganzen,
7. Beschreibungen von psychischen und moralischen Grausam-

keiten und Leiden,

8. Fehlen eines echten Geschehens, eines dramatischen Aufbaus.
9. Fehlen einer echten Verbindung zwischen dem Zuschauer, dem Leser, dem Zuhörer, dem Betrachter auf der einen Seite, dem Schriftsteller, dem Künstler, dem Komponisten auf der anderen; daher ist das Werk unedel, nicht echt, was von einem fachlich geschulten Publikum sofort bemerkt wird. Es fehlt insbesondere der Kontakt in Form des Humors, des Komischen und des Tragischen.

Den emotionellen Faktoren eins bis vier entsprechen die sprachlich oder sonstwie künstlerisch bedingten Faktoren. Das Gemeinsame der beiden Gruppen liegt darin, daß sie sich, wie oben schon gesagt, an die unreife Persönlichkeit wenden. Es gibt keinen Aufforderungscharakter der Pornographie, die auf die reife Persönlichkeit und ihre Sexualität Bezug nimmt.

Des weiteren führt Wladimir Eliasberg aus, daß ein Kunstwerk dann moralisch ist, wenn es den Betrachter oder Leser dazu anregt oder drängt, sich über seine eigenen Probleme Gedanken zu machen. Die Wirklichkeit sexuellen Tuns ist nur unanständig für den nicht Teilnehmenden. An Hand verschiedener Studien (305) glaubte er auch feststellen zu können, daß der mehr autoritäre Typ einer Persönlichkeit, hier autoritär als Gegensatz zu individuell frei, mehr dazu neigt, Werke der Kunst und Literatur als pornographische Produkte zu betrachten. Ebenso stellt er fest, daß Gesellschaften, die in Fluß sind, weniger steif in ihrer Haltung gegenüber dem Sex sind. In einer weiteren Untersuchung, in der er zusammen mit I.R. Stuart einen Vergleich zwischen den Reaktionen junger Kubaner und Amerikaner auf die gleichen nackten Kunstwerke zieht, stellt Wladimir Eliasberg fest, daß es bei der Beurteilung dieser Werke

auch sehr stark auf die religiöse und gesellschaftspolitischen, hier kommunistischen, Grundlagen innerhalb eines Staatsgebildes ankommt. So reagierten die Kubaner, meist Studenten, wesentlich ablehnender im Hinblick auf den pornographischen Charakter der Kunstwerke, die allesamt von großen Künstlern wie Picasso, Muntz usw. stammten. Mit der Schaffung seines Eliasberg Art Criterion (EAC) versucht Wladimir Eliasberg eine Institution zu schaffen, die unabhängig in Zusammenarbeit mit Juristen, Künstlern, und Psychologen beurteilen soll, ob etwas pornographisch ist oder nicht. Gleichzeitig aber erteilt er (301) allen sogenannten Muckern und Philisten eine Absage, die alles Nackte sogleich unmoralisch und pornographisch abstempeln wollen. Er tritt dafür ein, eine klare Grenze zu ziehen zwischen Werken wie "Call House Madam" und Flauberts "Madame Bovary", um dessen Werk es im Januar 1857 vor dem Tribunal Correctionnel einen Prozeß gegeben hatte, der mit dem Freispruch von Gustave Flaubert endete (295).

3. Kriminologie und Forensik

Auf diesen Gebieten, in denen Wladimir Eliasberg in seiner deutschen Zeit schon sehr viel veröffentlicht hatte, hat er auch in den USA seine Studien fortgesetzt, obwohl er sich dort zuerst einmal an das veränderte Rechtssystem und die anderen Gepflogenheiten bei Gericht anpassen mußte. Seine Artikel auf diesen Gebieten waren in ihren Themen breit gestreut, was einmal sein umfassendes Wissen und seine umfassenden Interessen dokumentiert.

Dabei beschäftigt er sich auf dem Gebiet der psychologischen Kriminologie besonders mit dem Begriff des unwiderstehlichen Impulses, wobei er von vornherein eine klare Trennlinie zum nicht widerstandenen Impuls zieht (267). In einer früheren Arbeit zeigt er, daß es eine große Zahl von klinischen und nachweisbaren Faktoren gibt, die für den unwiderstehlichen Impuls gelten (236):

1. Entwicklungsfaktoren wie Umweltbeziehungen und Entwicklung der Persönlichkeit,
2. Absonderlichkeiten der Ziele und Zwänge,
3. Stereotype Wiederholung, abnorme Intensität,
4. Erscheinungsbild des unwiderstehlichen Impulses,
5. Motiv und Motivation in Bezug auf den unwiderstehlichen Impuls.

Den Faktor der Motivation hält er für den wichtigsten, wie er auch in einem ausführlichen geschichtlichen Rückblick bis ins 13. Jahrhundert einmal ausgeführt hat (259). Wladimir Eliasberg fordert Soziologen, Sozialpsychologen, Psychiater und Juristen auf, gemeinsam an der Bewältigung dieses Problems zu arbeiten; denn nur gemeinsam kann es gelöst werden. Bis dahin ist es zwecklos, von einem Täter Reue und Gewissensbisse zu verlangen, wenn der wahre Hintergrund seiner Tat nicht bekannt ist (237) und der Konflikt, der dazu geführt hat. Deshalb stellt er es auch als erste Pflicht eines psychiatrischen oder psychologischen Sachverständigen dar, sich über die ontogenetische Motivation einer Straftat Gedanken zu machen (200). Es sind nicht die intensiven Triebe, die zum Triebverbrechen disponieren, sondern viel stärker der Wegfall der Hemmung.

Ausführlich hat sich Wladimir Eliasberg auch mit dem Unterschied von psychologischen und psychiatrischen Gutachten (239) und den oft widersprechenden Gutachten auseinandergesetzt (231). Der Unterschied besteht für ihn darin, daß (239, S. 154):

1. jeder auf seinem Gebiet ein spezifisches Training und eine für sein Fach spezifische Erfahrung hat,
 2. bei jedem der Gegenstand der Sache, über die sie urteilen sollen, ein anderer ist,
 3. die logische Struktur der Meinung selbst eine andere ist.
- Auf der anderen Seite sagt Wladimir Eliasberg zu den widersprechenden Gutachten, daß den Gerichten und auch der öffent-

lichen Meinung einmal klargemacht werden muß, daß diese widersprechenden Gutachten auf jeden Fall viel besser sind als die vermessene Haltung auf der Seite der Wahrheitsfindung, die nicht in der Lage sind, schwierige Tatbestände zu beurteilen.

Auf die politische Kriminologie eingehend, gibt er denen, die diese Art von Tätern verfolgen und bestrafen sollen, einige wichtige Hinweise (223). Als eine wertvolle Hilfe stellt er das genaue Studium der Linguistik der Sozio-Linguistik und der Ökologie, das heißt, des Verhältnisses von Lebewesen zu ihrer Umwelt, dar. Zur Verfolgung dieser Täter müssen Spezialisten herangebildet werden, die sich genaue Kenntnisse über Jargon, Gruppenjargon und Typen, die in solche Verbrechen verwickelt sind, erwerben. Erst dann ist es möglich, diese Art von Tätern und Verbrechen zu erfassen und zu verfolgen.

1943 fand Wladimir Eliasberg eine neue Methode in der Beurteilung des angeblichen Sexualverbrechens, der psychosexuellen Situation (210), wie er es genannt hat. Später teilt er den Verlauf dieser Situation in vier charakteristische Phasen ein (317):

1. aggressive Phase,
2. physiologisch und psychologisch masochistische Phase,
3. Phase verstärkter Aggression,
4. Phase der Rückkehr der Emotion zum durchschnittlichen Verhalten.

Wo immer diese vier Phasen ineinander fließen, kann der Sachverständige eine psychosexuelle Situation diagnostizieren. Da, wo diese Situation vorliegt, besteht zumindest eine erkennbare Versuchshandlung. Wo die Situation fehlt, kann keine strafbare Handlung vorliegen. In diesem Referat legt er auch noch einmal dar, welch starken Gefühlsschwankungen besonders die Aussagen jugendlicher Zeugen vor Gericht unterworfen sind.

Auf forensischem Gebiet geht Wladimir Eliasberg in seinen Arbeiten zumeist davon aus, daß sich die Juristen bei der Beurteilung von Fällen allein nur an nackte Tatsachen halten, ohne die Umstände, die zu einer solchen Tat geführt haben mögen, zu beurteilen.

Zum Beispiel ist dies der Fall bei der Beurteilung des Selbstmordes, was besonders im Hinblick auf die Auszahlung einer abgeschlossenen Versicherung zum Tragen kommt (274). Zu jener Zeit war es das Ziel der Juristen herauszufinden, ob "der Versicherte zur Zeit des Selbstmordes so weit wahnsinnig war, daß er ohne Wertschätzung der psychischen Folgen seiner Tat und ohne Kraft den zerrütteten Impulsen zu widerstehen war, die ihn dazu antrieben, sein Leben zu beenden" (Übersetzung des Verfassers). Damit machen es sich die Gerichte aber zu leicht. Der Psychiater, der durch seine Behandlung viele Menschen vor dem versuchten Selbstmord bewahrt hat, nimmt diese Folgerungen mit Skepsis zur Kenntnis. Dies widerspricht auch den Erfahrungen, die man mit schizophrenen oder paranoiden Mördern gemacht hat, die ihre Tat vorher bis ins kleinste Detail geplant hatten. Es gibt hingegen auf der anderen Seite eine große Anzahl von körperlichen Erkrankungen, die zu akuten selbstmörderischen Tendenzen führen oder schon vorhandene Tendenzen noch verstärken, Fälle, in denen die Juristen psychologisch verständliche Motive als Schicksalsschläge auf finanzieller und sozialer Ebene annehmen. In einem anderen Artikel beschäftigt sich Wladimir Eliasberg mit den in den USA weit verbreiteten Methoden von Korruption und Bestechung (255). Diese Phänomene sind besonders verbreitet auf dem Sektor des Glücksspielles, wobei er auf die Ergebnisse der Untersuchungen von Senator Kefauver eingeht. Dabei analysiert er Korruption und Bestechung von ihren historischen politischen, soziologischen bis zu psychoanalytischen Aspekten hin. Dabei scheinen ihm besonders die soziologischen psychologischen Aspekte wesentlich zu sein. Hier sieht er

gerade in einer Demokratie einen spezifischen Grad von Korruptionsanfälligkeit, der in anderen politischen Systemen nicht so zu beobachten ist. Ein Grund dafür mag die immer größer werdende Trennung zwischen wirtschaftlicher und politischer Macht sein, ein anderer die große Diskrepanz zwischen unterprivilegierten Minderheiten und korrupter Regierung, Beamten und offiziellen Personen. Noch einmal auf das Glücksspiel eingehend, ist Wladimir Eliasberg der Meinung, daß man durch Aufhebung des Gesetzes kein Allheilmittel gegen das Verbrechen findet. Vielmehr solle das Glücksspiel nicht legalisiert, sondern unter staatliche Kontrolle gestellt werden.

Weiterhin hat er sich mit der künstlichen Befruchtung und den dabei auftauchenden Problemen beschäftigt (241), Vaterschaft und Mutterschaft sind nach seiner Ansicht ein Willensakt, der in diesem Falle beachtet werden muß. Wenn der Ehemann nicht mit der künstlichen Befruchtung einverstanden ist, ist es juristisch so, als ob das Kind in ehebrecherischer Weise gezeugt worden sei. Ist er aber einverstanden gewesen, so hat er das Kind im voraus adoptiert. Wenn es dann gilt, Ansprüche zu stellen, kann er das Kind genauso als sein eigenes Kind betrachten, wie wenn er es adoptiert hätte. Darüberhinaus führt Wladimir Eliasberg noch aus, daß bisher die Ehegesetze die Frauen nur um ihre Rechte geprellt hätten. Es sei an der Zeit, daß die Frauen mehr Rechte bekommen und biologische Gründe sind eines der Mittel, mit denen sie sich gegen die Gesetze stellen können. Es müssen neue Wege zur Befreiung des Weiblichen eröffnet werden, die rein biologische Bindung wird mehr und mehr zu einer nicht mehr genügenden Fiktion.

Sehr kritisch setzt er sich mit der Anwendung von Lügendetektoren bei der Wahrheitsfindung auseinander (318). Dabei arbeitet er auch den Unterschied zwischen Lügendetektoren und Psychoanalyse heraus. Während man in der Psycho-

analyse bei der Tatbestandsdiagnostik oft unbewußte Spuren von Erlebnissen stößt, wird durch den Lügenenthüller der Tatbestand bewußt verheimlicht. Deshalb verhalten sich auch die Gerichte in Bezug auf die Anwendung der Lügendetektoren zurückhaltend. 1944 beschloß die Forensische Sektion der American Psychiatric Association, gegen die Anpreisung der Lügenenthüllergeräte Stellung zu nehmen. Brauchbare Ergebnisse sind nur dann von ihnen zu erwarten, wenn der Test von erfahrenen Psychiatern und Psychologen durchgeführt wird und nicht von Technikern. Dieser Test darf aber keineswegs auch dann nicht allein zur Wahrheitsfindung herangezogen werden, sondern nur gleichwertig neben anderen Untersuchungen. Dann führt er noch mehrere spezielle Gründe an, die gegen die Lügendetektoren sprechen:

1. Die Anfechtbarkeit der Ergebnisse,
2. die Gewöhnung der Gewohnheitsverbrecher an diese Tests,
3. die Verführung der Geschworenen zu einfachem kritiklosem Glauben,
4. kein Ersatz für das Gewissen des Täters,
5. das Resultat pathologischer Geständnisse.

In einem anderen Referat setzt sich Wladimir Eliasberg ebenfalls mit der Wahrheitsfindung auseinander, diesmal vom Gesichtspunkt der subjektiven Zeugenaussage und des objektiven Sachverhalts her (302). Dabei legt er dar, daß unter bestimmten Umständen der subjektive Augenschein, die Sicherheit des Urteils von der objektiven Richtigkeit der Sachverhaltsdarstellung abweichen muß. Der eine Umstand ist die Scheinverifikation, bei welcher die Urteile untereinander immer besser übereinzustimmen scheinen, während die Sachverhaltsgrundlagen gar nicht geprüft werden können. Das führt dazu, daß die Widerspruchslosigkeit als Kriterium der Richtigkeit verallgemeinert wird. Der andere Umstand ist die fehlende Absicht, den Sachverhalt darzustellen. An dessen Stelle tritt die Wahrheit als Einheitsbildung im reli-

glösen Sinne. Ebenso wie die Wahrheit des Glaubens in dem Sich-einsfühlen mit Gott besteht, besteht die Wahrheit bei gruppenmäßig gebundenen Zeugenaussagen in der Identifizierung mit der Gruppe. Überall da, wo sich der Mitmensch passiv verhält, kann es zu situationsmäßigen Momenten kommen, welche durch fehlenden Widerspruch an Stelle der Sachverhaltsdarstellung das Gefühl hoher Sicherheit erzeugen können. Deshalb fordert Wladimir Eliasberg für den Zeugeneid bzw. die Zeugenbelehrung, daß der Zeuge auf die Darstellung des Sachverhalts mit eben solchem Nachdruck hingewiesen werde wie auf die Wahrheitsverpflichtung. Deshalb solle die eidliche Vernehmung eines Zeugen über etwas anderes als Wahrnehmungen unzulässig sein. Der Zeuge darf nicht unter Eid als Eideshelfer oder gar Sachverständiger befragt werden. Vielmehr sind in jeder Aussage Sachverhaltsdarstellungen unter Eid von anderen subjektiven Äußerungen scharf zu trennen.

In seinem Artikel über die Werbung als Vorbereitungshandlung (280) setzt sich Eliasberg mit einem alten Streit der Subjektivisten und Objektivisten in der Rechtswissenschaft auseinander. Die Subjektivisten auf der einen Seite beziehen sich in der Beurteilung des Versuchs und der Vorbereitung auf den Vorsatz und sprechen von Vorsatzschuld. Die Objektivisten andererseits halten es mit Maß, Grad und Art des bereits eingetretenen Erfolges und sprechen von Erfolgshaftung. Für den Richter selbst scheint die Divergenz nicht so groß zu sein, wie sie in der reinen Theorie erscheint; denn es kommt immer noch darauf an, empirisch erkennbare Kriterien anzugeben, aus denen einerseits die Gefährlichkeit des Vorsatzes hervorgeht, und andererseits auf den Zusammenhang der verwirklichten Handlung mit der tatbestandsmäßigen Handlung zu schließen ist. Hier bringt er den Begriff der Werbung ins Spiel, nicht die Werbung im Sinne der Anstiftung oder Gewinnung von Mittätern, sondern die Werbung in nationalökonomischen Sinne. Unter Werbung versteht er,

wie er früher schon einmal ausgeführt hat (182): "Maßnahmen, welche durch prinzipiell öffentliche Nachricht, wenn auch verschiedenen Öffentlichkeitsgrades, sich an das Interesse des Empfangenden wenden, hierdurch sozialen Kontakt, insbesondere Vertrauen erzeugen, so daß der Umworbene sich frei (wahlfrei) entschließt, den ihm von dem Werbenden dargebotenen Zweck sich zu eigen zu machen und an seiner Verwirklichung im Sinne der Zielsetzungen des Werbenden sich zu bestätigen". Im Rahmen einer verbrecherischen Handlung sind zwei Typen von Werbung zu unterscheiden. Einmal die Werbung unter Wahrung der Diskretion, wobei die einzelnen Vorkommnisse gegeneinander isoliert bleiben, was besonders für den Heiratsschwindel gilt. Im entgegengesetzten Fall wird das Ziel der Werbung, die Häufigkeit des Erfolges, durch Publizität erleichtert und der wirtschaftliche Erfolg des Deliktes erhöht. Dies findet man besonders bei allen Arten des Betrugs und Schwindels. Deshalb sollten bei der Beurteilung von Vorsatzschuld und Erfolgshaftung die werbenden Handlungen mit in die Begutachtung einbezogen werden.

Wiederholt hat sich Wladimir Eliasberg in den USA mit der Anfechtung von Testamenten, insbesondere in Zusammenhang mit Schlaganfall und Aphasie befaßt. Bei dieser Art Anfechtungen geht es zumeist entweder um die Handschrift oder um die geistige Fähigkeit des Unterzeichneten (245). Was die Handschrift anbetrifft, so sollte man die Prüfung dieser, wie schon an anderer Stelle erwähnt, einzig und allein dem Graphologen überlassen. Nun ist leider die Graphologie eine Wissenschaft, die noch nicht von allen Seiten als Wissenschaft anerkannt ist. Durchblutungsstörungen des Gehirns können vorübergehend oder dauernd auftreten. Deshalb kann nur jemand, der adäquat auf diesen Gebieten geschult ist, feststellen, ob der Verfasser eines Testaments dazu befähigt war oder nicht. Wie er schon früher einmal festge-

stellt hat (224), gibt es so viele verschiedene Möglichkeiten, die eine vorübergehende Anoxämie hervorrufen können. Einfach festzustellen, daß jemand inkompetent sei, weil er hirngeschädigt ist, erscheint Wladimir Eliasberg falsch zu sein (273). Genauso hält er es für falsch, von einer Teilkompetenz zu sprechen. Nicht die Befugnis ist bei einem Hirngeschädigten beschränkt, sondern es sind dies psychologische Funktionen, die mit der Befugnis verbunden sind. Außerdem schlägt er vor (261), bei solchen Leuten, deren Testament oder Zeugnisfähigkeit angezweifelt werden, einen Test des abstrakten Denkens durchzuführen. In Zusammenhang mit diesen Problemen sagt er auch einiges Grundsätzliches über die Gutachtertätigkeit (308). Dabei legt er dar, daß der verantwortungsbewußte Gutachter nicht, wie es leider in den USA häufig üblich ist, für ein Gutachten bezahlt wird, sondern vor dem Gutachten bezahlt wird. Auch wird er nicht für die von ihm geäußerte Meinung, sondern für seine mit dem Gutachten verbundene Arbeit bezahlt. Bei der Festsetzung des Honorars solle nicht von einem Pauschalbetrag ausgegangen werden, vielmehr solle genau die Zeit bezahlt werden, die der Gutachter für seine neuro-psychiatrischen und psychologischen Untersuchungen sowie für das Studium der Literatur aufgebracht hat. Solange allerdings in den USA die Gutachter von den Parteien und nicht vom Gericht bezahlt werden, wird es wohl kaum zu einer Besserung kommen; denn schwarze Schafe, die ein positives Gutachten nur um des Geldes willen abgeben, wird es immer geben.

4. Restitution

Dieses Thema bestimmte weitgehend die Arbeit der letzten Jahre seines Lebens. Es ging um das Anliegen der Opfer seines Volkes, um eine Vergütung dessen, was sie in der nationalsozialistischen Verfolgung erlitten haben. Restitution ist nach dem Brockhaus Wiederherstellung, Er-

stattung.

Dieses Wort Restitution erscheint Wladimir Eliasberg richtiger zu sein als das Wort Wiedergutmachung, das in den deutschen Gesetzen vorkommt. In einer Sammlung von Gutachten, die den Titel Restitution trägt, die aber leider nicht mehr in der Form erschienen ist, wie er sich das gedacht hatte, stellt er die einzelnen Gutachten in den Mittelpunkt, während er das Theoretische als einen Kommentar danebenstellt. Für ihn stellen die deutschen Gesetze für die Wiedergutmachung von Schäden der nationalsozialistischen Verfolgung eine Art mäandrisch geschlungenen Fluß dar. Daraus geht hervor, daß es mannigfache Hindernisse gibt, die sich der Wiedergutmachung entgegenstellen. Diese Hindernisse sind nicht nur rechtlich-ökonomisch oder politisch wichtig, sondern man begegnet ihnen auch häufig in den medizinischen und psychiatrischen Gutachten. Hierbei wehrt er sich besonders dagegen, daß man alle Störungen, die nicht exogen verursacht oder echte Psychosen sind, als anlagebedingt klassifizierte. Dieser Schlummer der Psychiatrie wurde zwar in den USA, wenn auch nicht auf die Begutachtung bezogen, schon in den 30er Jahren gestört, aber in Deutschland hat er sich, besonders in der offiziellen Psychiatrie nach Ansicht von Wladimir Eliasberg bis fast in die 60er Jahre herein erhalten. In einer diesbezogenen Schrift (324) greift Eliasberg einmal den polemischen Titel eines Artikels von Kurt Eissler auf, der fragt: "Die Ermordung wievieler seiner Kinder muß ein Mensch symptomfrei ertragen, um eine normale Konstitution zu haben?" Wladimir Eliasberg zeigt auch den Hintergrund auf, vor dem sich diese Begutachtung abspielt. In der Ära der deutschen Sozialversicherung hat sich bis etwa zum Beginn des zweiten Weltkrieges bei den Behörden mehr als bei den Gerichten, bei den Ärzten mehr als bei den Vorgenannten, eine aus verschiedenen Quellen gespeiste Gegnerschaft gegen den als

Sozialrentner bezeichneten "unproduktiven" Teil der Bevölkerung entwickelt.

Sehr wichtig bei der Begutachtung solcher Fälle ist das Verhältnis des untersuchenden Arztes zum untersuchten Patienten. Es kann nicht ausbleiben, daß diese Untersuchungen, hier im Auftrage des deutschen Konsulats in New York, bei den Gutachtern die Tendenz fördern, ein Gutachten zu liefern, wie der Auftraggeber es wünscht. Der Antragsteller hat immer ein tiefes Mißtrauen, das sehr oft mit Apathie gepaart ist. Diese Apathie kommt oft daher, daß schwere Schläge auf den Kopf zu einer Verlangsamung aller psychischen und intellektuellen Funktionen geführt haben. Am wichtigsten erscheinen für Wladimir Eliasberg bei der Begutachtung die psychologischen Tests, wie der Rorschach-Test, der thematische Apperzeptionstest und der Assoziationstest, zu sein. Auf der anderen Seite bezeichnet er die Psychanalyse, wie schon Freud in Zusammenhang mit den Kriegshysterien ausführte, als ungeeignetes Instrument in dieser Situation. Die Übertragung als Hilfe könnte dazu führen, daß der Gutachter nicht objektiv bleibt.

Besondere Beachtung muß der Gutachter früheren Zeugnissen von Ärzten und Krankenhäusern und Aussagen von Bekannten über den Antragsteller widmen. Auch den Aussagen der Ehefrau bzw. des Ehemannes schenkt er Beachtung. Der Einwand, daß solche Aussagen unglaubwürdig seien, ist durchaus nicht immer stichhaltig. Auch hält er ein generelles Mißtrauen gegenüber sogenannten "Eideshelfern" für ungerechtfertigt. Es kommt eher darauf an, die Glaubwürdigkeit im Einzelfall zu bestimmen. Wladimir Eliasberg wehrt sich entschieden dagegen, daß Gutachter in Deutschland beim Überprüfen von Gutachten sich anmaßen, an einer vom auswärtigen Gutachter gestellten Diagnose herumzudeuteln, ohne den Patienten je gesehen zu haben. Die schwierige Lage der Gerichte besteht

darin, daß sie zumeist nicht über die neuesten Fortschritte der Psychiatrie orientiert sind. Und oft ist es so, daß die Richter durch sich widersprechende Gutachten nur noch mehr verwirrt werden.

Die Aufgabe des Richters ist es nicht, Widersprüche als reine Negation zu sehen und dann seine eigene Beurteilung an die Stelle der Beurteilung der Sachverständigen zu setzen. Er hat vielmehr die Gesamtheit der geistigen Voraussetzungen und Methoden, aus denen heraus die Sachverständigen ihre Urteile bilden, zu überschauen. Dazu gehört übrigens auch die richterliche Beurteilung der Persönlichkeiten und Motive der Sachverständigen. Allein nach Aktenlage kann ein Richter kein Urteil fällen. Sehr oft muß sich ein Gericht auch darüber im klaren sein, ob die Autorität, die es dem Gutachten einer großen Klinik zubilligt, auch gerechtfertigt ist; denn sehr oft sind diese Gutachten vom Chefarzt nur gegengezeichnet, nicht von ihm selbst verfaßt. An den Anfang seiner Gutachten stellt Wladimir Eliasberg ein Schema, aus dem hervorgeht, welches der Zweck seiner Untersuchungen ist. Bei der Untersuchung kommt es seiner Ansicht nach darauf an, festzustellen:

1. Ob Antragsteller an einer vorwiegend körperlichen oder vorwiegend seelischen oder einer psychosomatischen Störung leidet.
2. Ob diese Störung bei zumutbarer, durchschnittlicher Willensanspannung, auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt, unter Berücksichtigung der früher ausgeübten oder später erlernten Erwerbstätigkeit (Berufstätigkeit), eine Minderung der Erwerbsfähigkeit bedingt.

Hierbei ist auch zu berücksichtigen, daß einerseits die ärztliche Diagnose und die Beeinträchtigung der Erwerbstätigkeit, andererseits das tatsächlich eventuell sogar für längere Zeit erzielte Einkommen und die Minderung der Erwerbsfähigkeit im Sinne des Gesetzes, nicht in

einem ein für allemal gegebenen, festen, aus Tabellen zu ersehenden Verhältnis stehen. Die Tabellen über Minderung der Erwerbsfähigkeit bei gegebener ärztlicher Diagnose haben nicht den Zweck, dem begutachtenden Arzt die Berücksichtigung der Gesamtverhältnisse des Einzelfalles zu verbieten.

3. Ob und eventuell in welchem Verhältnis zu anderen Ursachen (Anlage, höheres Alter, anderweitige Erkrankungen) die vorliegende Erwerbsminderung durch die erlittene Verfolgung und etwa durch diese gesetzte besondere Verhältnisse bedingt ist.

Die folgende Begutachtung erfolgte dann unter Berücksichtigung der vorgenannten Gesichtspunkte. Die größten Schwierigkeiten bei der Abfassung seiner Gutachten, die eine Art Schlußpunkt unter sein wissenschaftliches Schaffen setzen sollten, hatte Wladimir Eliasberg immer wieder mit den Ärzten, die vom deutschen Konsulat in New York mit der Abfassung von Gutachten beauftragt waren. Dies geschah besonders deswegen, weil diese zu viele Erscheinungen rein auf die Anlage bezogen.

III. Schlußbetrachtung:

Wladimir G. Eliasberg war ein Wissenschaftler, dessen Interessen sich auf fast allen Gebieten der Psychiatrie bewegt haben, wobei er auch nicht vergessen hat, die die Psychiatrie berührenden Randgebiete mit einzubeziehen. Dies sprach auch Prof. Dr. Otto Löwenstein von der Universität Bonn aus, als er bei der Feier zum 75. Geburtstag von Wladimir Eliasberg sagte: "Es gab kaum ein Gebiet der Psychiatrie auf dem er nicht erfolgreich gearbeitet und regelmäßig veröffentlicht hat." Speziell auf dem Gebiet der Sozialpsychologie, der Forensik und der Kriminologie hat er sich besondere Verdienste erworben, dies besonders auch während seiner Tätigkeit in den USA. Dort trat er stark durch seine klaren Aussagen im Hinblick auf die Auslegung des Begriffes Pornographie in Erscheinung. Seine Arbeiten auf diesem Gebiet kann man für den Bereich der USA als Grundlagenarbeit betrachten. Auch seine forensischen Arbeiten sind, nachdem er sich mit dem veränderten Rechtssystem vertraut gemacht hatte, stark beachtet worden. Bei allen seinen Arbeiten stand aber immer wieder der Mensch im Mittelpunkt, und zwar hat er sein besonderes Augenmerk auf den leidenden Menschen gerichtet, wobei es für ihn gleichgültig war, welche Ursache dieses Leiden hatte.

IV. BIBLIOGRAPHIE

1. Der Dämmer Schlaf. Sammlung klinischer Vorträge. Leipzig 1910
2. Anstaltsbummler. Medizinische Dissertation, Heidelberg, 1914
3. Zur logischen Struktur des Witzes. Berliner Tageblatt, 9.2.1914
4. Die Philosophie des Lebens. Berliner Tageblatt, 30.1.1921
5. Zur traumatischen Epilepsie und ihrer Behandlung. Dtsch. med. Wschr. 47(1921), 707-709
6. Zur psychologischen und psychopathologischen Untersuchung und Theorie des erworbenen Schwachsinn. Zschr. Neurol., 75 (1922), 516
7. Die Theorien und Methoden der Aphasieforschung. Klin. Wschr. 1 (1922), 1673-1679
8. Arbeit und Psychologie. Arch. Sozialwiss. 50 (1922)
9. Neuere Arbeiten zur Theorie der Begriffsbildung unter besonderer Berücksichtigung von Ach "Über die Begriffsbildung". Ark. psychol. ped. 2 (1923), 206-211
10. Die Schwierigkeit intellektueller Vorgänge, deren Psychologie, Pathologie und ihre Bedeutung für die Intelligenz- und Demenzforschung. Schweiz. Arch. Neurol. 12(1923), H 1/2
11. Recent work of the psychology of forming concepts. Psychol. Bull. 20 (1923), 427-437
12. The eight congress of psychology. Psychol. Bull. 20(1923), 553-557
13. Berufsberatung. Berliner Tageblatt, 5.12.1923
14. Grundriss einer allgemeinen Arbeitspathologie. Zschr. angew. Psychol. 24 (1924), 1-42
15. Wie entstehen und verlaufen aufgabefreie "natürliche" Beobachtungsvorgänge? Zschr. Kinderforsch., Berlin 29 (1924), 187-197

16. Die Praxis der Aphasiebehandlung. Klin. Wschr. 3 (1924), 234-239
17. Intelligenz, Intelligenzprüfung und Sprache. Klin. Wschr. 3(1924), 1985-1989
18. Grundriss einer allgemeinen Arbeitspathologie. Leipzig, 1924
19. Das moderne Arbeitsleben und die moderne Erholung. Jap.-dtsh. Zschr. Wiss. 8 (1924)
20. Bericht über den 2. Kongreß für Heilpädagogik Zschr. angew. Psychol. 25 (1924)
21. Bericht über die 6. deutsche Jugendgerichtstagung und die 3. Tagung über Psychopathenfürsorge. Münch. med. Wschr. 71(1924)
22. Taylorsystem, Psychotechnik und Weltanschauung. Frauenwirtschaft 16 (1925)
23. Zur Geschichte der Arbeitswissenschaft. Augsburger Postzeitung 25.2.1925
24. Das Recht des Kindes und das Ehescheidungsverfahren. Zschr. Neurol., Berlin 97(1925), 524-527
25. Das Ziel in der Psychotherapie. Zschr. Neurol., Berlin 97(1925), 754-761
26. Die Heilpädagogik der Nachkriegswelt. Wissen und Glauben 12 (1925)
27. Neuere Arbeiten und Gesichtspunkte der Kinderpsychologie. Münch. med. Wschr. 72 (1925)
28. Skripten zur Arbeitswissenschaft. Ethos 2 (1925)
29. Bemerkungen zur Psychopathologie und Psychotherapie der abhängigen Arbeit. Psychol. u. Med. 1 (1925)
30. Entwicklungslinien der Arbeitswissenschaft, insbesondere der Arbeitspsychologie. Industrielle Psychotechnik 2(1925)
31. Soziale Probleme der Psychotherapie. Klin. Wschr. 4(1925), 2407 f.
32. Psychologie und Pathologie der Abstraktion. Philologische Dissertation, München, 1924. Beihefte Zschr. angew. Psychol. 35 (1925), 1 - 188

33. Das Arbeitseinstellbüro in einem Großbetrieb. Der Arbeitgeber 15 (1925)
34. Die Beurteilung der aphasischen Sprachstörungen nach dem bürgerlichen Recht. Allg. Zschr. Psychiatr., Berlin 83 (1925-26), 337-344
35. Wie sind aphasische Sprachstörungen nach Schlaganfällen auf Grund des BGB zu beurteilen? Münch. med. Wschr. 73 16 f.
36. Die Psychotechnik und die Motivationsstufen der Arbeit. Arch. Sozialwiss. 56(1926), 78 - 87
37. Aus der Praxis einer heilpädagogischen Beratungsstelle. Bayerische Lehrerzeitung 60 (1926)
38. Die Veranschaulichung in der Hilfsschule. Zschr. pädag. Psychol. 27 (1926), 134-143
39. Rückblick und Ausblick der Psychotherapie. Therap. Gegenw. 67 (1926), 193-196
40. Richtungen und Entwicklungen der Arbeitswissenschaft mit besonderer Berücksichtigung der Psychopathologie und Psychotherapie der abhängigen Arbeit. Zschr. Neurol., Berlin 102 (1926), 250-282
41. Unfallneurose und Psychotherapie. In: Bericht über den allgemeinen Ärztlichen Kongress für Psychotherapie, Halle a.d.S. 1 (1926), 253-278
42. Neue Strömungen in der Psychologie und ihre pädagogische Bedeutung. Mschr. Kinderhk. 54 (1926), 308-333
43. Neuvième congrès allemand de psychologie expérimentale, Munich, 21-25 avril, 1925. J. psychol. norm. path., Paris 23 (1926), 975-980
44. Die wirtschaftliche Bedeutung der seelischen Heilbehandlung. Münch. med. Wschr. 73 (1926), 2031
45. Der erste allgemeine Kongress für Psychotherapie in Baden-Baden Psychol. und Med., Stuttgart 2 (1926)
46. Die abhängige Arbeit im Licht nervenärztlicher Erfahrung. Der Arbeitgeber 16 (1926)
47. Menschen in Not. Der Morgen. 2 (1926-1927)

48. Psychologie des Abnormen. Zschr. Kinderforsch., Berlin 33 (1927), 291-310
49. Ein Fall von Notdiebstahl; medizinische und medizinisch-psychologische Darstellung. Mschr. Kriminalpsychol. 18 (1927), 663-670
50. Premier congrès général de psychothérapie. J. psychol. norm. path., Paris 24 (1927), 942-946
51. Begutachtung von Kopftraumen unter Verwertung otologischer Befunde. Med. Welt 1 (1927), 1739-1741
52. Reports on the first to the third General Medical Congress of Psychotherapy (3 Books). Edited at the request of the General Medical Association of Psychotherapy. Halle a.d.S. (1927), Leipzig 1928-1929
53. Ist die Unfallneurose ein rein medizinisches Problem? Klin. Wschr., Berlin 6 (1927)
54. Zur Kulturgeschichte der Psychotechnik. Etos 4 (1927)
55. Körperliche Bedingtheit seelischer Abwegigkeiten. "Erwachen", Zschr. für neue Wege der Erziehung und Seelenforschung 1 (1927)
56. Über sozialen Zwang und abhängige Arbeit. Zschr. Völkerpsychol. u. Soziol. 4 (1928), 182-195
57. Der Arzt und das Wirtschaftsleben. Psychol. u. Med., Stuttgart 3 (1928), 198-220
58. Zur Begutachtung der Unfallneurotiker. Aerztl. Schverst. ztg., Berlin 34 (1928), 226-233
59. Praxis der Aphasiebehandlung. Soll man die Sprachstörungen nach Schlaganfall behandeln? Med. Welt 2 (1928), 256 f.
60. Die psychische Hygiene der abhängigen Arbeit. Psychiatr.-neurol. Wschr., Halle 30 (1928), 512-514
61. Ist seelische Heilbehandlung für Kassen lohnend? Allg. aerztl. Zschr. Psychother. 1 (1928)
62. Wirtschaft und Vertrauen. In: Schmollers Jahrbuch für Gesetzgebung und Verwaltung 52 (1928)
63. Übung und Heilung. Fortschr. Med. 46 (1928), 765 f.

64. Über autonome Kindersprache. Zschr. Ohr.hk. u. Laryngo-Rhinol. 62 (1928), 779-783
65. Arteriosklerose und Hirntrauma. Med. Welt 2 (1928), 1845-1848
66. Telepathie und Hellsehen. Med. Welt 2 (1928), 452-455
67. Arbeitskurve. In: Gieses Handbuch der Arbeitswissenschaft Bd. V T. 1, 1928
68. Intellekt und Sprache. Arch. Psychiatr. 90 (1929), 892 f.
69. Bemerkungen zur Psychotherapie der Unfallneurosen. Therap. Gegenw. 70 (1929), 112-115
70. Nur ein Fall von Hysterie. Med. Welt 3 (1929), 968-970
71. Was ist ein Dienstbeschädigungsleiden? Kann man medizinisch gesund und juristisch krank sein? Berliner Ärztekorresp. 34 (1929)
72. Die Therapie der Unfallneurose. In: Rieses Handbuch: Die Unfallneurose als Problem der Gegenwartsmedizin. Stuttgart, 1929
73. Beiträge zur Arbeitspathologie; aus welchen Gründen nimmt die wirtschaftliche und soziale Leistungsfähigkeit ab? Psychiatr., Berlin 74 (1929), 1-64
74. Sprechsaal. Anfrage eines Gynäkologen. Allg. ärztl. Zschr. Psychotherap., Leipzig 2 (1929)
75. Heilpädagogische Bestrebungen für das schwierige Kind. München, 1929
76. Über die Schwierigkeiten im geistigen Geschehen und das Achsche Gesetz der speziellen Determination. Arch. Psychol. Leipzig 76 (1930), 71-83
77. Eine Hypothese zur physiologischen Theorie des Weber-Fechnerschen Gesetzes. Zschr. Neurol., Berlin 125 (1930), 92-94
78. Über Schwierigkeit und Ausschließlichkeit im Seelischen. Arch. Psychol., Leipzig 76 (1930), 173-200
79. Mit V. Jankau: Zur forensischen Bedeutung des Assoziations-experiments. Zschr. Strafrechtswiss. 51 (1930), 191-199

80. Mit V. Jankau: Zur Frage des traumatischen Parkinsonismus und seiner Begutachtung. Dtsch. Zschr. Nervenhk. 116(1930) 231-237
81. Klinische und psychologische Gesichtspunkte bei der Begutachtung von Alkoholdelikten. Ärztl. Sachverst.ztg. 36 (1930), 339-344
82. Zur Psychologie des aussagenden und schwörenden Zeugen. Zschr. angew. Psychol., Leipzig 35 (1930), 353-357
83. Soll man die Sprachstörungen nach Schlaganfall behandeln? Prakt. Arzt 15 (1930), 396-399
84. Die abnorme Triebhandlung in forensischer Beurteilung. Mschr. Kriminalpsychol. 21 (1930), 412-422
85. Das Zwangserlebnis und der soziale Zwang. Zschr. Neurol. Berlin 126 (1930), 417-424
86. Der soziale Zwangsapparat und das Zwangserlebnis. Arch. Psychiatr. 91 (1930), 619
87. Wahrscheinlichkeit, Wahrheit und Bewahrheitung in Gutachten. Mschr. Unfallhk., Leipzig 37 (1930), 145-151
88. Prolegomena zur psychiatrischen Intelligenzprüfung. Arch. Psychiatr. 92 (1930), 471-473
89. Wann ist eine Diagnose richtig, zuverlässig, vollständig? Münch. med. Wschr. 77 (1930), 1940
90. Polycythaemia rubra. Ein Gutachten aus der Klinik von V. Jankau. Dtsch. Zschr. Nervenhk. 116 (1930)
91. Zur Frage des traumatischen Parkinsonismus. Münch. med. Wschr. 77 (1930), 1940 f.
92. Bemerkungen zur forensischen Begutachtung von Alkoholdelikten. Münch. med. Wschr. 77 (1930), 2221
93. Selbstmord zu Gunsten der Gläubiger. Zschr. ger. Med. 3 (1930)
94. Fragebogen betreffend Zusammenhang des Aborts mit zyklischen Störungen. Psychiatr.-neurol. Wschr., Halle 32(1930)
95. Neurologische und psychiatrische Gesichtspunkte in der Sprechstunde des Allgemeinpraktikers. Prakt. Arzt 15(1930)

96. Mit V. Jankau aus der Klinik V. Jankau: Selbstmord nach Unfall. Zschr. Neurol.-Psychiatr., Berlin 130 (1930), 148-159
97. Not, Hilfe, Fürsorge, Der Morgen 6 (1930)
98. Medizin und Heilpädagogik. Bayer. Ärzteztg. 33 (1930); Hilfsschule 24 (1931)
99. Der Laienrichter im Versorgungsverfahren. Volkstüml. Zschr. ges. Sozialvers. 36 (1930); Korrespondenzblatt des Reichsbundes der Kriegsbeschädigten 11 (1930)
100. Zur Psychologie des Sozialversicherten. Ärtzl. Mitteilungen (1930)
101. In welcher Weise nimmt die wirtschaftliche und soziale Leistungsfähigkeit ab? Soz. Prax., Jena 34 (1930)
102. Klimakterium und Invalidität. Bayer. Ärzteztg. 33 (1930)
103. Klimakterium, Minderleistung und Motivation. Soz. Med., Berlin 4 (1930)
104. Das schwierige Kind. In: Der Arzt als Erzieher. München, 1931
105. Beiträge zur Arbeitspathologie und zur Motivationslehre. Berlin, 1931
106. Über ätiologisch ungeklärte, zum Selbstmord führende Depressionen von charakteristischem Verlauf. Ärtzl. Sachverst.ztg. 37 (1931), 193-198
107. Allgemeine Probleme einer Theorie des Berufswechsels, unter besonderer Berücksichtigung der Psychologie und Psychopathologie. Mschr. Psychiatr. 81 (1931), 1-37
108. Arbeitswissenschaft und Psychopathologie. Ber. Psychopath. u. Psychol. 1 (1931), 30-42
109. Die Psychologie der Nationalökonomien und Soziologen. Zschr. angew. Psychol. 30 (1931), 32-55
110. Über den Begriff der Tatkraft in Sinne der §§ 25 und 28 (Abs. 2) RVG 20. Allg. Zschr. Psychiatr., Berlin 96 (1931), 82-90

111. Vorschläge zur statistischen, psychologischen und medizinisch-psychologischen Erforschung von Autounfällen. Psychotechn. Zschr., Dresden 5 (1931), 89-91
112. Das psychologische und psychiatrische Gutachten. Zschr. Sex. Wiss. 18 (1931), 119-122
113. Praktische Arbeit des Psychiaters in der Kriminalistik. Psychiatr. Neurol. Wschr., Halle 33 (1931), 130-131
114. Beobachtungen und Erwägungen aus der zivil- und strafrechtlichen Gutachtertätigkeit. Psychiatr.-Neurol. Wschr., Halle 33 (1931), 448-451
115. Bedürfnis, Genuß, Eigentum, Arbeit, Recht, Technik, Wirtschaft, Beruf, Stand in der Welt des Kindes. Zschr. Kinderforsch. 38 (1931), 523-554
116. Psychotechnik und Arbeitswissenschaft im neuen Rußland. Zbl. Psychotherap. 4 (1931), 594-600
117. Zum Begriff der bestehenden Krankheit in der Sozialen und Rechtsmedizin. Dtsch. med. Wschr. 57 (1931), 1864 f.
118. Brief aus Moskau. Über den gegenwärtigen Stand der Psychischen Hygiene der Arbeit und über die moderne Psychotechnik in Rußland. Dtsch. med. Wschr. 57 (1931), 2115-2117
119. Das Milieu und die soziale Psychotherapie. Zschr. Neurol., Berlin 137 (1931), 594-609
120. Über Faulheit, Fleiß und Erfolgsstreben. Arch. Psychiatr. 95 (1931), 781-785
121. Mit V. Jankau: Berufswechsel und Krankheit. Zschr. ger. Med. 18 (1931)
122. Justiz und Medizin. Dtsch. Ärztebl. (1931)
123. Mit V. Jankau: Epilepsie nach Tetanus. Med. Klinik 27 (1931), 890-892
124. Der handelnde Mensch und das Rationale. Der Morgen 7 (1931)
125. Mit V. Jankau: Zur Lehre von Zustandsbildern nach Comotio cerebri und Basisfrakturen. Zschr. Neurol., Berlin 136 (1931), 630-641

126. Zur Hypertoniebehandlung in der Praxis. Med. Welt 5 (1931)
127. Von der Vernunft bis zur Rationalisierung. Leipzig 1932
128. Beobachtungen zur psychischen Hygiene und zur Psychotechnik im neuen Rußland. Zschr. psych. Hyg., Berlin 5 (1932), 10-25
129. Drei Grundtypen psychopathologischer Theoriebildung. Zschr. Psychol. 126 (1932), 38-50
130. Pathologisches Verhalten im Wirtschaftsleben. Schweiz. Arch. Neurol. 29 (1932), 79-84
131. Das Kind als Konsument und Werber. Zschr. angew. Psychol. 43 (1932), 83-99
132. Bemerkungen zur Arbeitspathologie und ihrer Methodik zugleich Besprechung von Erwin Stransky: Zur nervösen und psychischen Morbidität der städtischen Hausgehilfinnen. Zbl. Psychotherap. 5 (1932), 135-138
133. Geständnis und Widerruf in der Pubertät. Gesundh. und Erziehg., Leipzig 45 (1932), 366-370
134. Pathologische Haltungen im Wirtschaftsleben. (Typen und Theorie) Zschr. Neurol., Berlin 139 (1932), 369-390
135. Arbeitspathologische Gesichtspunkte für die Prognose in der Lebensversicherungsmedizin. Zschr. Versich. 32 (1932), 356-365
136. Die Theorie der Sozialneurose als Grundlage ihrer Therapie. Arch. Psychiatr. 98 (1932), 417-420
137. Sprachstörung und Soziologie. Wien. med. Wschr. 82 (1932), 896 und 944
139. Kranke Arbeit im sozialen Staat. Die Reichsversicherung 6 (1932)
140. Tatbestandsmäßigkeit als Schuldausschließungsgrund. Mschr. Kriminalpsychol. 23 (1932)
141. Bericht über den 7. internationalen Kongress für Psychotechnik. Psychotechn. Zschr., Dresden 7 (1932)
142. Was hat der Nervenarzt über die Hausangestellten zu sagen? Ärztl. Rdsch., München 42 (1932)
143. Die Berufskrankheiten der Juden im 17. Jahrhundert. Menorah 10 (1932)

144. Heilpädagogische ärztliche Bemerkungen zu modernen pädagogischen Strömungen. Bayer. Ärzteztg. 35 (1932)
145. Die widersprechenden Sachverständigengutachten. Die Justiz 7 (1932)
146. Rechtspflege und Psychologie; eine Einführung in die Wissenschaften vom seelischen Leben des Menschen. Berlin 1933
147. Faulheit, Fleiß und Erfolgsstreben. Psychopathologische Bemerkungen. Zschr. pädag. Psychol. 34 (1933)
148. Die neue Theorie des Täters und die Aufgaben psychiatrischer Begutachtung. Allg. Zschr. Psychiatr. 100 (1933), 62-74
149. Zur Psychologie der Korruption. Ned. Tsch. psychol. 1 (1933)
150. Remarks on Social Pedagogy. In: Studies in Psychology and Education. New York 1933
151. Aussageforschung - Rechtspflege - Anwaltschaft. Jurist. Wschr. 62 (1933)
152. Der Sittlichkeitsprozeß, die typische Berufsgefahr des Lehrers. Schw. Lehrerztg. 78 (1933)
153. Der Sachverständige und die Zeugen im Versorgungsverfahren. Ärztl. Sachverst.ztg. 39 (1933)
154. Einheitpsychotherapie oder Indikationsstellung? Schweiz. Arch. Neurol. 34 (1934), 29-37
155. Di alcune repercussioni della vita economica sulla psicopatologica umana. Arch. gen. neurol., Nocera 15 (1934), 124-130
156. Praktische Fragen in der Begutachtung des traumatischen Basedows. Schweiz. med. Wschr. 15 (1934), 471-473
157. Über Dummheit und Schwachsinn. Psyche 1 (1934)
158. Prinzipielles über die Stellung der Psychologie an der Universität Jerusalem, Palästina. Zschr. f.d. Aufbau Palästinas 17 (1934)
159. Der Versicherungsagent und die Sozialpsychologie. Das Versicherungsarchiv 4 (1934)

160. Ausdruck oder Bewegung im künstlerischen Schaffen? Zschr. Kinderpsychiatr., Basel 2 (1935), 83-86
161. Die Begutachtung der Schizophrenie. Psychiatr.-neurol.bl., Amsterdam 39 (1935), 130-147
162. Der tägliche Ärger. Psyche 2 (1935)
163. Vernunftsgemäße Propaganda und Ertragsberechnung. Österr. Wirtschaft 96 (1935)
164. Charakterologische und psychopathologische Bemerkungen über Schriftähnlichkeiten. Die Schrift 1 (1935)
165. Absatzsteigerung durch rationelle Werbung. Wiener Wirtschaftswoche 4 (1935)
166. Echtheit des Kunstwerks. Ihre Psychologie und Magie. Die Kunstwelt, Prag 2 (1935), 1391
167. Die Psychotherapie des Selbstmordes. Das Versicherungsarchiv 5 (1935)
168. Wie kann die neuere Theorie des Selbstmordes für die private Lebensversicherung nutzbar gemacht werden? Das Versicherungsarchiv, Wien 5 (1935)
169. Von illustrierten Redensarten und optischen Stilblüten. Contact 3 (1935)
170. Sprachstörungen nach Schlaganfällen und ihre Bedeutung für das Wirtschaftsleben. Vjschr. angew. Krim 71 (1935), 109 f.
171. Standesentwicklung und Gebührenordnung in der Werbung. Contact 3 (1935)
172. Misère, Prévoyance, Assistance. Revue Ose 10 (1935)
173. Psychotechnische, psychotherapeutische und beratende Situation. Psychotherap. Praxis, Wien 3 (1936), 73-77
174. Das unverlangte Manuskript. Brünner Tagesbote, 21.4.1936
175. Soziologie und Versicherung. Das Versicherungsarchiv 6 (1936)
176. Sprachliche und bildliche Dummheiten über Werbung. Psyche 3 (1936)
177. Politische Propaganda. Wiener Wirtschaftswoche 5 (1936)
178. Versicherungswerbung; die Expansion und ihre Kosten. Wiener Wirtschaftswoche 5 (1936)

179. Soziologie in der Kinderstube. Psyche, Berlin 3 (1936)
180. Gefährdung und Versicherung. Das Versicherungsarchiv 6 (1936)
181. Das Stellengesuch. Mitteilungsblatt diplom. Hausbeamtinnen 5 (1936)
182. Lehrbuch der Reklamewissenschaften. Brünn, 1936
183. Arzt und Propaganda. Wien, 1936
184. Frau und Propaganda. Wien, 1936
185. Die Zeugenaussage in ihrem rechtlich realen, pädagogischen und psychologischen Aspekt. Ned. Tschr. psychol. 4 (1937), 69-86
186. Grundsätzliches zur Propaganda der privaten Heilanstalt. Sanatorium Revue 2 (1937)
187. Nutzen und Nachteil des Antiquarischen in der jüdisch-geschichtlichen Bewegung. Jüd. Revue 2 (1937)
188. Der Intellektuelle. Jüd. Revue 2 (1937)
189. Problèmes de la race et la psychothérapie dans leur rapport particulier avec la psychothérapie des neuroses chez les juifs. Revue Ose 12 (1937)
190. Le marché des annonces des journaux allemands depuis 1933. Revue Inst. sociol., Bruxelles (1937)
191. Propaganda und Gesellschaft. Philosophia, Belgrad 2 (1937), 148
192. Behörde und Presse; Staat und Öffentlichkeit. Wiener Wirtschaftswoche 6 (1937)
193. Psychologie und Soziologie als Fundamente einer Lehre von der politischen Propaganda. Politiska Revue 10 (1937)
194. La deposizione testimoniale nella sua realta giuridica e nei suoi aspetti pedagogico e psicologica. Arch. gen. neurol., Nocera 19 (1938), 46-57
195. Psychologie der höheren gesitigen Berufe. Ned. Tschr. psychol. 5 (1938), 401-405
196. Contribution à la psychologie du témoin faisant sa déposition sous serment. Revue internat. de sociol., Paris 46 (1938), 545-550

197. Salomon Neumann und die öffentliche Gesundheitspflege. Mitteilungsblatt der Vereinigung jüd. Ärzte 5 (1938)
198. Zur Ideologie und Utopie der wissenschaftlichen Kongresse. Revue Ose 13 (1938)
199. Psychotherapy in general medicine. Med. Rec. 151 (1940) 283 f.
200. The new theory of the perpetrator and the duties of the psychiatricak expert. J. crimin. law, Chicago 30 (1940), 498-510
201. National defense work and human factor. Med. Rec. 153 (1941), 414 f.
202. Speaking from the Heart and Group Health Medicine. Med. Rec. 153 (1941)
203. Challenge of social neuroses. J. Nerv. Ment. Dis. 94 (1941), 676-687
204. Remarks on the Psychopathology of Pornography. J. crimin. Psychopath., Woodbourne 3 (1942), 715-720
205. Habeas Corpus in Medicine. N.Y. Physician 19 (1942)
206. German philosophy and German philosophical warfare. J. Psychol. 14 (1942), 197-215
207. Psychological aspects of telepathy and clairvoyance. Psychoanal. Rev. 30 (1943), 148- 156
208. Political graphology. J. Psychol. 16 (1943), 177-201
209. Clinical psychotherapy. Med. Rec. 156 (1943), 412-414
210. The acute psychosexual situation: legal meaning and diagnosis. J. Crimin. Law, Chicago 33 (1943), 443-456
211. What the General Practitioner should know about retraining of his apoplectic patients. N.Y. Physician 20 (1943)
212. The child as propagandist. In: Encyclopedia of child's guidance, 1943
213. Marital disorders erroneously called male sexual disorders. Med. Woman. J., Cincinnati 51 (1944), 27-29
214. Methods in graphology. J. Psychol. 18 (1944), 125-130
215. Prognosis and prevention of untoward events on basis of driver's case history; expert's opinion with remarks on usefulness of pathographology. J. Clin. Psychopath., Monticello, N.Y. 6 (1944), 131-143

216. Criminal prophylaxis and protection in emergency times.
J. Crimin. Law 35 (1944), 143 - 151
217. Closeup of psychosexual gratification. J. Nerv. Ment.
Dis. 99 (1944), 169-195
218. The stage Thriller: sociometric interpretation of the
relationships between the stage, the play and the audience.
J. Soc. Psychol., Worcester, Mass. 19 (1944), 229-239
219. Facing post-war Germany J. Soc. Psychol., Worcester, Mass.
20 (1944), 301-311
220. Graphology and medicine. J. Nerv. Ment. Dis. 100 (1944),
381-401
221. Putting teeth into workmen's compensation law. Med. Rec.
157 (1944), 427 f.
222. Disorders of male sexuality as encountered in practitioner's
office. Psychiatr. Quart. 18 (1944), 567-581
223. Linguistics and political criminology. J. Crimin. Psycho-
path., Woodbourne 5 (1944), 769-774
224. Training and healing after apoplexy. Clin. Med. 51 (1944)
225. Psychiatry and propaganda. J. Nerv. Ment. Dis. 101
(1945), 225-241
226. Institutionalizing the obsessive psychopath. Psychiatr.
Quart. 19 (1945), 691-701
227. An objective psychological criterion of the acute psycho-
sexual situation. The Lawyer 8 (1945)
228. Sociometric contribution to the problems of world peace.
Sociometry 8 (1945)
229. War trials. J. Crimin. Law, Chicago 36 (1945)
230. New viewpoints in the application and research of group
psychotherapy. Sociometry 8 (1945)
231. Opposing expert testimony. J. Crimin. Law, Chicago 36
(1945)
232. Minor Psychotherapy. Proc. Virchow Med. Soc. N.Y. 4
(1945)
233. Philosophy of psychotherapy. Phil. Sc. 13 (1946), 203-214

234. Psychopathy or neurosis? Expert's opinion. J. Clin. Psychopath., Monticello, N.Y. 8 (1946), 271-278
235. Forensic psychology. South. Calif. Law Review 19 (1946), 349-409
236. Irresistible impulse and crime. Psychiatr. Quart. 21 (1947), 108-122
237. Repentance and remorse in rehabilitation. In: Handbook of correctional psychology, herausg. v. R.M. Lindner u. R.V. Seliger, New York, 1947, Seite 463-480
238. Social implications of dysphasia. J. Nerv. Ment. Dis. 105 (1947), 465-476
239. Psychiatric and Psychologic Opinions in Court. J. Crimin. Law, Chicago 39 (1948), 152-157
240. Psychologische und psychotherapeutische Kurpfuscherei in den Vereinigten Staaten. Schweiz. Arch. Neurol. 62 (1948), 113-118
241. Fictions in domestic relationships. Psychiatr. Quart. 22 (1948), 638-640
242. The psychiatric and bureaucratic aspects of war. J. Soc. Psychol. 30 (1949), 189-205
243. A study in the psycho-dynamics of the industrial executive. J. Clin. Psychopath., Monticello, N.Y. 10 (1949), 276-284
244. Halitosis and Freud. Psychiatr. Quart. 23 (1949), 320-326
245. New Light on Contested Wills. J. Crimin. Law, Chicago 39 (1949), 652 f.
246. Expert testimony. In: Encyclopedia of Criminology, herausg. v. Branham u. Kutash, New York, 1949
247. Personnel records anticipate mental outbursts. Am. Mach. 93 (1949)
248. Psychological and psychotherapeutic quackery on the American scene. Psychiatr. Quart. 24 (1950), 80-88

249. Contribution to prehistory of aphasia. J. Hist. Med., N.Y. 5 (1950), 96-101
250. Moral values and the psychiatrist. Psychiatr. Quart. 24 (1950), 278-285
251. Is Euthanasia a Misnomer. N.Y. Medicine 6 (1950)
252. Psychiatric indications for interruption of pregnancy. Proc. Virchow Med. Soc. N.Y. 10 (1951), 1-3
253. Psychiatry in prenatal care and the problem of abortion. Med. Woman J., Cincinnati 58 (1951), 27-30
254. Contested Wills II. J. Nerv. Ment. Dis. 113 (1951), 342-351
255. Corruption and Bribery. J. Crimin. Law, Chicago 42 (1951), 317-331
256. Psychotherapy in cancer patients. J. Amer. Med. Ass. 147 (1951), 525
257. Pregnancy in lobotomized schizophrenia. Dis. Nerv. Syst. 13 (1952), 116-120
258. He murdered to get hanged. A pre-analytical case history of 1783. Psychoanal. Rev. 39 (1952), 164-167
259. Urge and Motivation in Criminology. J. Crimin. Law, Chicago 43 (1952), 319-322
260. Methods in graphologic diagnostics. Psychiatr. Quart. 26 (1952), 399-413
261. To Examine Testamentary and Testimonial Capacity. J. Crimin. Law, Chicago 44 (1953), 320-329
262. Teltscher, H.O.: How long was Roosevelt ill before his death? Dis. Nerv. Syst. 14 (1953), 323-328
263. In memoriam R.M. Pauli. Amer. J. Psychol. 66 (1953), 647 f.
264. Somesthetics and Sex. Intern. J. Sex. 8 (1954), 1-2
265. Group treatment of homosexuals on probation. Group Psychotherap. 7 (1954), 218-226
266. Early Criticism of Freud's Psychoanalysis. Psychoanal. Rev. 41 (1954), 347-353
267. The Irresistible Impulse. J. Crimin. Law, Chicago 44 (1954), 772

- 268. Art Immoral or Immortal. J. Crimin. Law, Chicago 45 (1954). 274-278
- 269. Speaking and thinking. Acta Psychol., Amsterdam 10 (1954), 93-110
- 270. Freud, Veblen, and Marketing. Printer's Ink 246 (1954), 46-50
- 271. The prenatal psychotic patient. In: Therapeutic Abortion, herausg. v.H. Rosen, Julian Press, 1954
- 272. Angiospastische Zustände im Gehirn. Med. Rsch., Stuttgart (1954), 719
- 273. Competency, divided or directed. J. Crimin. Law, Chicago 45 (1955), 709 f.
- 274. Suicid and Life Insurance. J. Crimin. Law, Chicago 46 (1955), 241 f
- 275. Angiospastic states and Parkinson disease. Amer. J. Psychiatr. 111 (1955), 841-844
- 276. Clinical psychology. In: Present-day psychology, herausg. v. A.A. Roback, New York, 1955, 627-643
- 277. Art Immoral or Immortal, Table of Factors in Pornography. J. Crimin. Law, Chicago 47 (1956), 468
- 278. Allgemeine ärztliche Gesellschaft für Psychotherapie 1926-31. History of the six congresses. Amer. J. Psychiatr. 112 (1956), 738-740
- 279. What your handwriting tells about your health. Coronet Mag. (1956), 73-77
- 280. Die Werbung als Vorbereitungshandlung. Mschr. Krim. 40 (1957), 33-40
- 281. Fragrance and Freud. A chapter of applied psychoanalysis. Psychoanal. Rev. 44 (1957), 457-461
- 282. Toward a philisophy of propaganda. Jew. soc. stud. 19 (1957), 51-63
- 283. Die Psychotherapie unserer Zeit -geschichtlich gesehen. In:Handbuch der Neurosenlehre und Psychotherapie, herausg. v. V. Frankl, V. von Gebssattel, J.H. Schultz, München-Berlin, 1957, 1-34

- 284. Mein Patient Karl Valentin. Stuttgarter Zeitung,
15.11.1958, 51
- 285. Pen, Paper and Parkinsonismus Geriatrics, Minneapolis 14
(1959), 705-708
- 286. Dangerous art (Art immoral or immortal). Contemp. Psych. 4
(1959)
- 287. Incidents (Zufälle). In: Critical Incidents in Psycho-
therapy, Prentice Hall, 1959
- 288. Social Psychiatry. J. Amer. Ass. Soc. Psychiatr. 1 (1959)
- 289. Psychotherapy and Society. New York, 1959
- 290. Ein psychologisches Märchen. Stuttgarter Zeitung, 1.8.1959,
50
- 291. Psychoanalytisches Märchen von einer Kuh. Stuttgarter
Zeitung, 24.10.1959, 50
- 292. Auch ein Held muß leben. Stuttgarter Zeitung, 21.1.1960,
16
- 293. Höllenfahrt mit Rückfahrkarte. Stuttgarter Zeitung,
14.5.1960, 51
- 294. Menschen wie Herr Dr. Bovary. Stuttgarter Zeitung, 18.6.
1960, 43
- 295. Unsterbliche oder verderbliche Kunst. Stud. Gen. 13
(1960), 746-752
- 296. Irresistible or irresisted impulse? Cleveland-Marshall
Law Review 9 (1960), 447-461
- 297. Zur logischen Struktur des Witzes. Stuttgarter Zeitung,
7.1.1961, 51
- 298. Die Fahnen und der Vorstand. Stuttgarter Zeitung, 1.7.61,
III
- 299. Eine Giraffe, die den Kopf hochtragen wollte. Stuttgarter
Zeitung 11.11.1961, III
- 300. Neuropsychiatry and graphodiagnosics in Parkinsonism.
research. Acta Psychiatr. Scand. 36 (1961), 387-406
- 301. Authoritarian personality and the obscenity threshold,
J. Soc. Psychol., Worcester, Mass. 55 (1961), 143-151

302. Die Zeugenaussage in der Rechtspflege des modernen Staates. Mschr. Krim. 44 (1961), 42-54
303. The need for a code in a young profession. J. Ass. Soc. Psychiatr. 2 (1961), 309-316
304. Die Amtshandlung. Stuttgarter Zeitung, 9.6.1962, II
305. Psychiatric viewpoints on indecency, obscenity, and pornography in literature and the arts. Amer. J. Psychotherap. 16 (1962), 477-483
306. Personality structures which reject the human form in art: An exploratory study of crosscultural perceptions of the nude. J. Soc. Psychol., Worcester, Mass. 57, (1962), 383-389
307. Sprachstörung und Soziologie. Stud. Gen. 15 (1962)
308. Wills in stroke and aphasia. Dis. Nerv. Syst. 24 (1963), 105 f.
309. Abstraktion geistiger Entwicklung und Pädagogik. Stud. Gen. 16 (1963), 10-16
310. Okkulte Erlebnisse. Ein Briefwechsel mit Thomas Mann. Ruperto-Carola 15 (1963), 194-196
311. Theory and practice in the psychiatric evaluation of restitution cases. Israel. Ann. Psychiatr. 2 (1964), 81-92
312. In memoriam: Moritz Tramer, M.D. (1882-1963). Amer. J. Psychiatr. 121 (1964), 103 f.
313. Mensch in Not. Stud. Gen. 17 (1964), 698-705
314. Helenas Tiegel und Töpfe. Stuttgarter Zeitung, 8.5.1965, 83
315. In memoriam - Kurt Goldstein. Proc. Virchow Med. Soc. N.Y. 24 (1965), 185-194
316. In memoriam Ernst Kretschmer. Pirquet Bull. Clin. Med. 12 (1965), 10-14
317. Gutachten in einem Sittlichkeitsprozess. Mschr. Krim. 48 (1965), 21-35
318. Lügenenthüllergeräte. Mschr. Krim. 48 (1965), 143 f.
319. In memoriam-Otto Loewenstein. Proc. Virchow Med. Soc. N.Y. 25 (1966)

320. Die Psychotechnik und die Motivationsstufen der Arbeit.
In: Industriesoziologie In: Vorläufer und Frühzeit 1835 -
1934, herausg. v. F. Fürstenberg, Neuwied, 1966
321. Politische Propaganda. Neuwied, 1967
322. The Lie Detector. A Still Contemporary Play. New York,
1967
323. Rudolf Virchow and his friends Heinrich Schliemann and
Salomon Neumann. Proc. Virchow Med. Soc. N.Y. 26 (1967),
64-71
324. What Psychiatry owes to the Victims of Persecution.
Pirquet Bull. Gen. Med. 14 (1967)
325. Galdston, I.: Wladimir G. Eliasberg 1887-1969. Amer. J.
Psychiatr. 126 (1970), 1326
326. Restitution, Sammlung von 20 Wiedergutmachungsgutachten,
in der von Wladimir Eliasberg gewünschten Form bisher
nicht erschienen.

Herrn Professor Dr. med. U. H. Peters danke ich an dieser Stelle für die freundliche Überlassung des Themas sowie für die Unterstützung und Hilfe, die er mir gewährte.

Außerdem möchte ich den folgenden Personen recht herzlich danken, die mir besonders bei der Abfassung des biographischen Teils mit sehr viel Fakten zur Seite gestanden haben.

- Mrs. Esther Talbot Eliasberg, 151 Central Park West, New York, N.Y. 10023
- Miss. Rose Eliasberg, 65 East 96th Str., New York, N.Y. 10028
- Mr. Georg Eliasberg, Beth Zera, Israel
- Mrs. Hava Hareli, 37 Avenue de Budé, Genève, Suisse
- Professor I. Meyerson, 9, Rue Edouard Detaille, 92 Boulogne, France
- Mr. Joseph Meiers, M.D., 601 West 115th Str., New York, N.Y. 10027
- Professor Dr. Ernst W. Nathan, 200 East 66th Str., New York, N.Y. 10021
- Ellis Levy, Esq., 36 West 44th Str., N.Y. 10036

Lebenslauf

Am 27. Februar 1942 wurde ich in Wiesbaden als Sohn des Assistenzarztes Dr. med. Hermann Rönz und seiner Ehefrau Brunhilde Rönz, geb. Moers-Körper geboren. Von 1948 bis 1952 besuchte ich die Volksschule in Mülheim bei Koblenz. Ab 1952 besuchte ich das Staatliche Neusprachliche Gymnasium in Koblenz, wo ich im März 1962 mein Abitur ablegte. Nach zwei Jahren Wehrdienst und einigen Semestern Studiums der Volkswirtschaft begann ich im April 1967 mit dem Medizinstudium in Mainz. Im Herbst 1969 legte ich die ärztliche Vorprüfung in Mainz ab und bestand im Dezember 1972 das Staatsexamen in Mainz. Nach einem Jahr Medizinalassistentenzeit erhielt ich am 1. Februar 1974 die Approbation und arbeite zur Zeit als Assistenzarzt auf der Chirurgischen Abteilung des Krankenhauses Marienhof in Koblenz.

Am 24. Mai 1967 heiratete ich Elfriede Merten aus Mülheim. Aus dieser Ehe gingen zwei Kinder hervor, die jetzt dreieinhalbjährige Antje und der am 4. Juni 1974 geborene Tim. Meine Frau war Verwaltungsangestellte und ist seit Juni 1971 nicht mehr berufstätig.

